



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1886

a. In Frankreich und den Niederlanden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80493)

derhauses mit den hinter dem Hofe liegenden Theilen vermitteln. Aus diesen Galerien werden im Laufe der Zeit und bei reicheren Anlagen, namentlich in südlichen Ländern, steinerne Arkaden, welche auch diesem Theile des Wohnhauses höhere architektonische Bedeutung verleihen. Weite Vorrathsräume bieten die Speicher der hoch aufragenden Dächer. Anordnungen dieser Art findet man namentlich in norddeutschen Städten, besonders in Lübeck und Danzig noch vielfach gut erhalten. Die künstlerische Ausstattung der Façaden erschöpft oft alle Formen des entwickelten gothischen Styles. Mit den in tüchtigem Quaderbau aufgeführten Werken wetteifern in den Gegenden des Ziegelbaues die durch prächtige Flächendecoration in gebrannten Steinen geschmückten Façaden (vgl. oben das Haus von Greifswald unter Fig. 595), und zu diesen tritt in manchen Gegenden noch der Fachwerkbau, der seine Formen in zierlich spielender Weise dem Steinbau nachbildet. Gerade bei diesen Bauten wird oft die ganze Façade zu einem durchbrochenen Glashaufe, um in den engen Straßen so viel wie möglich Luft und Licht dem Innern zuzuführen (Fig. 597).

3. Die äußere Verbreitung des gothischen Styls.

Bei der Aufzählung der einzelnen Denkmäler in den verschiedenen Ländern werden wir unter den wichtigeren nur die hervorragendsten nennen, da die aufs Höchste gesteigerte massenhafte Production jener Epoche uns zu solcher Beschränkung zwingt. Sodann ist im Voraus noch darauf hinzuweisen, daß die meisten größeren gothischen Kirchen aus Bestandtheilen der mannichfachsten Bauepochen zusammengesetzt sind, da man nicht allein romanische Reste oft beibehielt, sondern auch bei den colossal angelegten Kathedralen oft Jahrhunderte lang zu bauen hatte, so daß sich die verschiedenen Wandlungen des Styles manchmal an ein und demselben Bauwerke nachweisen lassen*).

a. In Frankreich und den Niederlanden.

Daß der gothische Styl im nordöstlichen Frankreich, dem alten Franzien, ja genauer gesagt in der Schule von Paris, zuerst entstanden ist und von dort sich nach allen Seiten weiter verbreitet hat, wurde bereits bemerkt**). Die nördliche Hälfte Frankreichs blieb auch in der Folge der Sitz dieses Styles; je weiter nach Süden, desto lauer verhielt man sich in Aufnahme desselben, da die altheimische romanische Bauweise der Sinnesrichtung jener Gegenden besser entsprach. Man unterscheidet nun in Frankreich wie in den übrigen Ländern drei Hauptepochen des gothischen Styles, die man als primäre, secundäre und tertiäre bezeichnet hat. Die erste würde das dreizehnte, die zweite das vierzehnte, die dritte das fünfzehnte und den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ungefähr umfassen.

*) Reiche Anschauungen für die gesammte mittelalterliche Baukunst in *Thomas H. King, the study-book of mediaeval architecture and art.* London 4 Vols. fol. 1868.

**) Trotz des Auftauchens spitzbogiger Constructionen in Sicilien, Unteritalien, Deutschland u. s. w. können wir doch nirgends eine so stetige Entwicklung, ein so stufenmäßiges Herauswachsen der gothischen Construction aus den romanischen Vorstufen wahrnehmen, wie eben im nordöstlichen Frankreich. Wir müssen daher trotz mancherlei Widerspruchs an der Thatfache der localen Entstehung dieses Styles nach wie vor festhalten.

Bezeichnender sind jedoch für die drei Perioden die Ausdrücke: strenger, freier und decorativer (oder Flamboyant-)Styl.

Charakter.

Für die Charakteristik der gothischen Architektur in Frankreich*) mögen im Allgemeinen die Grundzüge gelten, die wir bei der Darstellung des Systems bereits entwickelt haben. Nur ist festzuhalten, daß hier der Styl nicht wie in anderen Ländern sofort in fertiger Form auftritt, sondern daß Frankreich es war, welches den neuen Styl zu gestalten und in verschiedenen Entwicklungsstadien

allmählich auszuprägen hatte. Daher ist unter allen gothischen Werken der Welt die Betrachtung der nordfranzösischen Monumente von höchstem Interesse, weil man hier schrittweise verfolgen kann, wie die neue Bauweise sich aus dem Schooße der romanischen Tradition losringt, zuerst noch eine Menge Formgedanken jenes älteren Styles beibehält und nur allmählich sich mehr und mehr von denselben befreit. Gerade dies Ringen und Streben nach einer neuen architektonischen Schöpfung verleiht den in Frankreich so zahlreich vorhandenen Werken jener ersten Epoche einen Hauch der Unmittelbarkeit, Frische und Jugendllichkeit, welcher gerade diese Werke vorzugsweise zum anziehenden Gegenstande des Studiums macht. In späterer Zeit, etwa seit dem Beginn des 14. Jahrh., zeigt die französische Gothik ebenso wie die Denkmäler der übrigen Länder den fertig ausgeprägten Styl, wie er oben geschildert wurde; doch ist zu bemerken, daß auch jetzt häufig die äußerste Consequenz nicht erstrebt wird; daß das horizontale Element nicht so entschieden zurückgedrängt ist wie an den edelsten deutschen Denkmälern; daß namentlich die Façade (vgl. Fig. 605, 609, 611) durch ein großes Rosenfenster und statuen- geschmückte Galerien in wohlthuender, ächt künstlerischer Weise den Horizontalismus aufrecht hält. Auch die Thürme schwingen sich selten zu der kühnen Durchbrechung des Helms

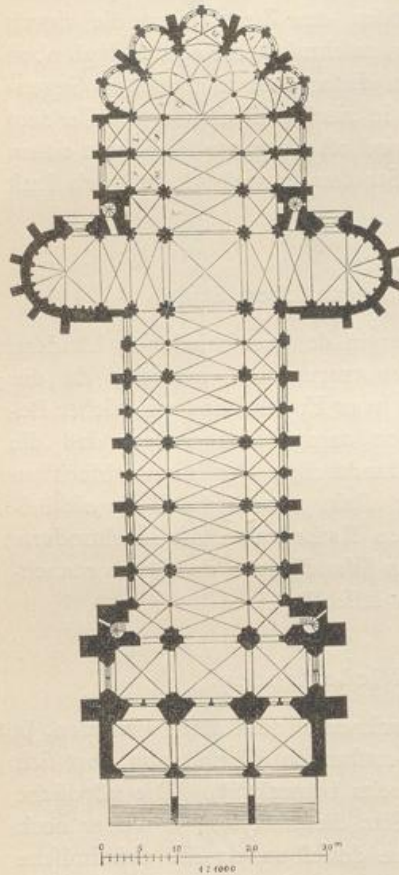


Fig. 598. Kathedrale zu Noyon.
(Viollet-le-Duc.)

*) Die Literatur derselben findet sich größtentheils in den oben Bd. I Seite 624 angeführten Hauptwerken, unter denen *Viollet-le-Duc's* Dictionnaire besonders wichtige Aufschlüsse über die innere Entwicklungsgeschichte der französischen Gothik bietet. Dazu sind zu vergleichen: *Whittington's* Historical survey of the ecclesiastical antiquities of France (London 1809) und ein Aufsatz in der Förster'schen Bauzeitung vom J. 1843 von *F. Mertens*: „Paris baugeschichtlich im Mittelalter“. Die erste nach Maafgabe des gegenwärtigen Standes der Forschung vollständige Darstellung des Entwicklungsganges des gothischen Styles in Frankreich hat in lichtvoller und scharfsinniger Weise *C. Schnaase* im V. Bande seiner „Geschichte der bildenden Künste“ (Düsseldorf 1865, neue Aufl. 1872) gegeben. Diese hat, unterflützt und erweitert durch eigene Anschauung der Monumente, unferer Behandlung als Richtschnur gedient.

auf, die wir in Deutschland mehrfach finden werden; sie haben entweder eine schlanke Steinspitze, oder sind auch, ohne achteckiges Obergeschoß, mit einer horizontalen Galerie geschlossen.

Die constructiven Grundgedanken des Systems wurden zuerst von den nordfranzösischen Baumeistern so ausschließlich festgehalten, daß die Detailbildung oft noch ganz romanisch ist, während die Construction bereits das neue Gesetz kund gibt. Ja in den ersten gothischen Bauten ist selbst der halbkreisförmige Chorschluß mit seinem Umgang und radianten Halbkreisnischen, ganz wie ihn die romanische Epoche in Frankreich ausgebildet hatte, völlig beibehalten. So zeigt es sich in

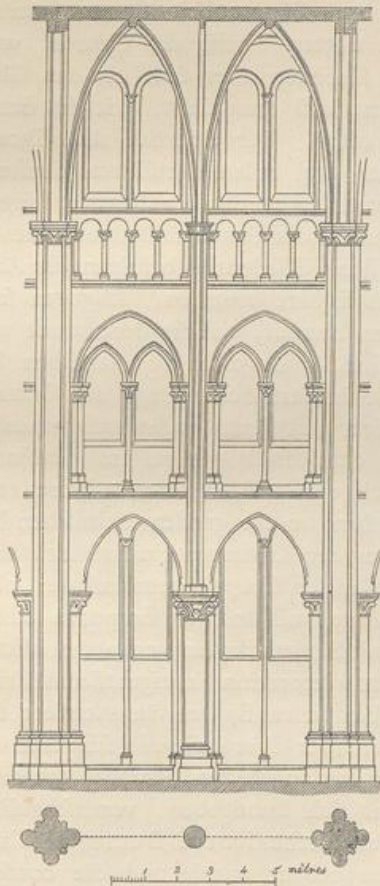


Fig. 599. Kathedrale zu Noyon.
Theil des Längenschnitts.

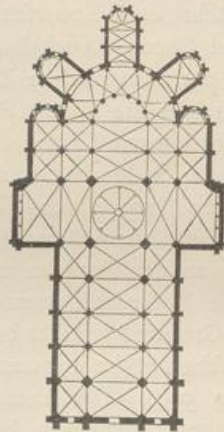


Fig. 600. S. Laumer zu Blois. (W. L.)

dem frühesten, entschieden gothisch ausgeführten Bauwerke Frankreichs, dem vom Abt *Suger* von 1140—1144 erbauten Chor der berühmten Abteikirche S. Denis bei Paris, der Grabstätte der französischen Könige seit der Merowingerzeit. Hier tritt zum ersten Mal an Arkaden, Gewölben und Fenstern der Spitzbogen ausschließlich auf,

doch hat der Chor noch die reiche romanische Form, einen Umgang mit sieben halbkreisförmigen Kapellen. An der Fassade dagegen, die 1140 beendet wurde, wechseln noch Spitzbogen und Rundbogen, wie denn auch die ganze Conception derselben genau mit dem im nördlichen Frankreich ausgebildeten romanischen Fasadentypus übereinstimmt. Ueber den Bau dieser wichtigen Kirche besitzen wir einen umfangreichen von *Suger* selbst abgefaßten Bericht*), der zu den merkwürdigsten Bauurkunden des Mittelalters gehört. Der Wunsch des kunstfeifrigen

*) Abgedruckt in *Felblen*, histoire de l'abbaye royale de S. Denis, und bei *Duchesne* Scr. IV. p. 343 ff.

Abtes ist, mit den berühmtesten Bauwerken der Welt zu wetteifern, so daß er z. B. nach Säulen strebt, wie er sie im Palaste Diocletians gesehen habe. Nachdem er zuerst die Façade vollendet, schreitet er sofort zum Umbau der Krypta und des Chors, die er in der unglaublich kurzen Zeit von kaum vier Jahren vollendet. Dann geht er zum Neubau des Schiffes über, wobei er indeß die früheren Mauern zum Theil beibehält. Diese Partien haben dann kaum ein Jahrhundert später (seit 1231) eine Erneuerung erfahren, wobei auch die obern Theile des Chores umgestaltet wurden. Aus Sugers Zeit stammt außer der Façade der Kernbau der Krypta sowie die untern Theile des Chores, wo man deutlich erkennt, daß die Umgänge und Kapellen älter sind als der Chorbau. Die Strebpfeiler des Chores sind so dünn, daß man sieht, wie sie sich einer schmalen ältern Grundlage anbequemen mußten. Der Oberbau des Chores hat ein älteres Fensterystem, das auch in den drei ersten nördlichen Fenstern des Schiffes zunächst dem Kreuzschiff sich fortsetzt. Alle übrigen Fenster zeigen eine entwickeltere Form. Auch im Langhaus haben die Seitenschiffe noch die breiten Gurtprofile der romanischen Zeit, und ähnliche Gliederung befolgen die Arkaden, so daß auch hier die untern Partien sich als frühere erweisen. Dagegen sind die Triforien der ganzen Kirche aus der spätern Bauzeit, wie sie denn auch mit den Fenstern in ein System zusammengezogen sind. — Ungefähr aus derselben Epoche folgt nun eine Gruppe von Kirchen, welche in derselben Anlage des Grundplans, in der gleichen Ausbildung der Construction mit jener ersten zusammenhängen, nur daß sie an den Fenstern meistens noch den Rundbogen zeigen. Dahin gehört

Kathedrale
von Noyon.

zunächst die Kathedrale von Noyon, nach einem Brande vom Jahre 1131 erneuert, im Grundriß mit der bemerkenswerthen, an die großen rheinischen Kirchen des romanischen Styles erinnernden Gestaltung der Kreuzarme in halbkreisförmigem Schluß (Fig. 598). Das Langhaus hat die dieser Gruppe gemeinsame, ebenfalls noch auf älterer Tradition beruhende Anlage vollständiger Emporen über den Seitenschiffen, welche sich (vgl. Fig. 599) mit Säulenarkaden gegen den Mittelraum öffnen; darüber aber zieht sich noch als Wanddecoration ein eigentliches Triforium mit kleinen Säulenstellungen hin*). Wie bei diesen Bauten das Aeußere sich gestaltet, namentlich wie an den runden Mauern der Chortheile die schweren massenhaft aufgeführten, mit sorgfältiger Berechnung angelegten Streben scheinbar als ein bloß äußerlich hinzutretendes Element sich kundgeben, veranschaulicht die

Notre Dame
in Châlons.

unter Fig. 601 beigegebene Choranficht der Kirche Notre Dame in Châlons, welche von 1157 bis 1183 vollständig neu gebaut wurde und die consequente Anwendung des Spitzbogens auch an den zu dreien gruppirten Fenstern zeigt. In der Entwicklung des Chorgrundrisses findet dadurch eine Aehnlichkeit mit der Anlage von S. Denis statt, daß eine zweite im weiten Halbkreise gestellte Säulenreihe sich als Abschluß der Umgänge dicht vor die Kapellen legt, um die Gewölbe und Scheidbögen aufzunehmen. An dem unter Fig. 602 gegebenen

S. Remy in
Rheims.

Chorgrundriß von S. Remy zu Rheims, der dritten Kirche dieser Gruppe, gegen 1164—1181 im Chor und der Westfaçade neu aufgebaut, spricht sich diese etwas complicirte Anlage, die schon zu Noyon mit einer klareren, einfacheren Anordnung vertauscht war, deutlich aus. Für die Arkadenbildung in diesen

*) Wie diese Anordnung nach Deutschland auf die Kirche S. Georg zu Limburg überging, veranschaulicht ein Vergleich mit dem Bd. I auf S. 516 mitgetheilten Durchschnitt der letzteren.

Kirchen ist meistens der Wechsel von Säule und gegliedertem Pfeiler zur Anwendung gekommen, das System schmalen Gewölboche aber schon damit verbunden. In S. Remy erscheint auch das Querhaus bereits in bedeutender dreischiffiger Gestalt. Ungefähr die gleiche Stufe der Entwicklung bietet die kleine zierlich durch-



Fig. 601. Notre Dame in Châlons. Choranficht.

geführte Kirche S. Laumer zu Blois, erbaut von 1138—1210 (Fig. 600). Durch den Adel und Reichthum ihrer noch romanisch behandelten Kapitäle steht sie den älteren Theilen der Kathedrale von Le Mans nahe; auch die Choranlage mit den drei vertieften Kapellen, von denen die mittlere durch eine spätere verdrängt worden ist, so wie die originelle Kuppel über dem Kreuz entspricht noch dem früheren

Kirche zu
Blois.

Kirche zu
S. Quentin,
S. Germer.

S. Germain
des Prés.

S. Martin
des Champs.

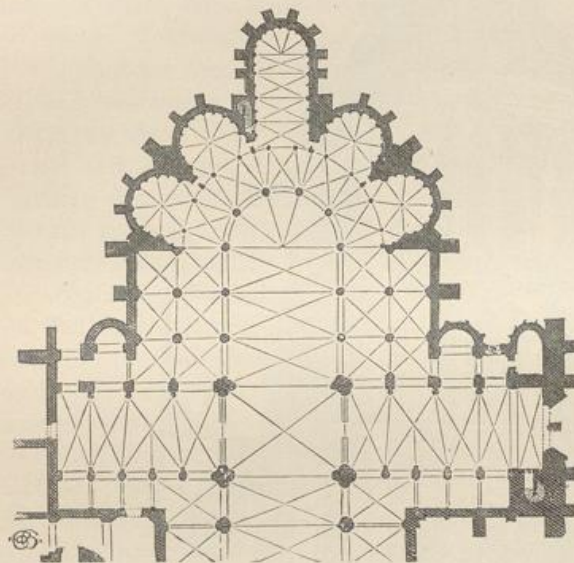


Fig. 602. S. Remy zu Rheims. Chor.

Zweite
Gruppe.

Kathedrale
zu Laon.

Style. Die vollständige Aufnahme des Spitzbogens in Arkaden, Gewölben, ja sogar Fenstern und Triforien zeigt dagegen die consequente Durchführung des neuen Constructionsprinzips. Dagegen hat die Chorbildung von S. Remy mit den Säulenstellungen vor den Kapellen auf die Gestaltung der bedeutenden Collegiatkirche von S. Quentin eingewirkt. Dem System von Noyon entspricht endlich die Behandlung im Chor der Abteikirche von St. Germer, wo die ältern Theile den Einfluß des romanischen Stils der benachbarten Normandie bekunden, während der Chor zwar an Fenstern und Galerien den Rundbogen zeigt, aber seine Arkaden im lanzettförmigen Spitzbogen bildet. Der Umgang mit seinen fünf Kapellen ist ebenfalls noch im Halbkreis geschlossen. An Stelle des Triforiums sieht man eine Reihe viereckiger Maueröffnungen, welche

unter das Dach führen. Aehnlich zeigt es St. Germain des Prés zu Paris, nur daß dort die breiteren Oeffnungen durch kleine Säulchen getheilt sind. Auch hier finden wir den halbkreisförmigen Umgang mit fünf radiantem Kapellen. Dieselbe Anlage zeigt auf einer noch etwas früheren Stufe St. Martin des Champs zu Paris, wo in der Ornamentik noch normannische Motive mit unterlaufen. Das herrliche ehemalige Refektorium mit den kühnen, schlanken Säulen, welche den Bau in zwei gleich breite und gleich hohe Schiffe theilen, gehört der Blüthezeit des 13. Jahrhunderts.

Eine zweite Gruppe bilden

mehrere Kathedralen, an denen ungefähr gleichzeitig nach der Mitte des 12. Jahrhunderts durchgreifende Umbauten vorgenommen wurden, und die wieder in manchen gemeinfamen Zügen das neue System ausprägen. Wie auch hier in der Anlage und den Details romanische Motive noch überwiegen, so treten dieselben sogar noch mit verstärkter Betonung in der Beibehaltung der großen quadratischen, sechstheiligen Gewölboche und den vollständigen Emporen über den Seitenschiffen hervor. Merkwürdig erscheint es dagegen, daß der gegliederte romanische Pfeiler verlassen wird und an seine Stelle die derbe, kurze Rundsäule (mit dem Eckblatt auf der Basis) tritt, von deren Kapitäl in ziemlich unorganischer Weise die Gewölbdienste aufsteigen. Dahin gehört zunächst die Kathedrale von Laon, deren Chor gegen 1173 im Wesentlichen als vollendet erscheint. Die Dimensionen sind bedeutend, das Mittelschiff hat 11,69 M. Weite bei 26,96 M. Höhe, die ganze Kirche mißt sammt dem seltsamer Weise rechtwinklig schließenden Chor 107,18 M. und wird von einem dreischiffigen Querhaufe von 51,97 M. Länge durchschnitten. Die Emporen über den Seitenschiffen öffnen sich mit doppelten Arkaden auf schlanken Säulen; darüber liegt noch ein besonderes

Triforium, und dann erst folgen die noch nicht mit Maaßwerk gegliederten Fenster. Das Innere ist ungleich freier und lebendiger als bei der sogleich zu besprechenden Notre Dame von Paris, namentlich auch die Säulen schlanker und eleganter. An der dritten und fünften Säule des Mittelschiffes (von der Vierung an gerechnet) treten einzelne Säulchen, durch Ringe mit dem Hauptstamm verbunden, frei vor, um die fünf gebündelten Gewölbdienste aufzunehmen. In den übrigen Theilen hat man keck genug sich damit begnügt, die Deckplatten der Kapitäle, statt achteckig, viereckig zu bilden und einen weiteren Theil consolenartig vorspringen zu lassen. Im Chor sind alle Kapitäle mit viereckigen Deckplatten versehen. Auch haben die Säulen dort entsprechend viereckige Basen mit Eckblättern, während im Schiff achteckige Basen beginnen und die Eckblätter aufhören. In Chor und Querschiff sind die Bögen der Emporen und Triforien noch überwiegend im Halbkreis gezogen. Hier, an den Säulchen in den Chorecken, gegen das Kreuzschiff zu, unten in den Seitenschiffen wie oben in den Emporen kommen herrliche romanische Pflanzenornamente vor, während in den übrigen Theilen Alles ziemlich schablonenmäßig das conventionelle Knospenkapital der frühgothischen Epoche zeigt. Der gerade Chorschluß macht einen etwas nüchternen Eindruck; imposant dagegen wirkt der hohe Aufbau des Vierungsgewölbes, das in gewaltiger Kühnheit emporsteigt. Sehr edel ist das Radfenster im nördlichen Kreuzflügel, aus acht achtblättrigen Rosen um eine mittlere bestehend, während der südliche ein Spitzbogenfenster im späten Flamboyantstyl zeigt. Auch das Radfenster der östlichen Chorwand ist originell, doch trockener als jenes. Am Aeußeren ist Alles streng und schwer; der Chor hat breite Strebepfeiler, die mit Quergiebeln abgedeckt sind, und einfache schwere Strebebögen. Der einzige Schmuck besteht hier in den blumenbesetzten Fenstereinfassungen und dem ebenso geschmückten Hauptgesims. Das Langhaus zeigt dieselbe Anordnung, aber in noch trockenerer Behandlung. Für die Fasadeneentwicklung ist wenig geschehen. Dagegen sollte die Kirche noch einmal den ganzen Reichthum romanischen Thurmbaus in höchster Entfaltung zusammenfassen. Zwei gewaltige Westthürme, kühn, genial und frei entwickelt (Fig. 603) erheben sich in bedeutender Höhe; dazu sollten vier ähnliche sich rings um die Vierung erheben, und zu diesen sechs Thürmen als siebenter ein Centralthurm auf der Vierung sich gefallen. Selbst unvollendet wirkt die gewaltige Baumasse, mit ihrem kühnen Profil sich hoch auf steilem Felskamm über der Ebene aufthürmend, unvergleichlich großartig. — Eine kleinere Nachbildung der Kathedrale bietet die bis jetzt kaum beachtete Kirche S. Martin in Laon aus derselben Epoche, ein im Charakter von Cisterzienser-

S. Martin in
Laon.

nach dem Beispiel der Kathedrale eingewölbt wurde. Das Aeußere ist nicht minder schlicht als das Innere. Nur die Façade mit Fialen auf den Strebepfeilern, drei Portalen und einer den Giebel

horizontal abschließenden Blendgalerie zeigt die reicheren Formen des 14. Jahrh. Westlich neben den Querarmen, auf dem ersten Quadrat der Seitenschiffe erheben sich zwei flattliche Thürme in den strengen

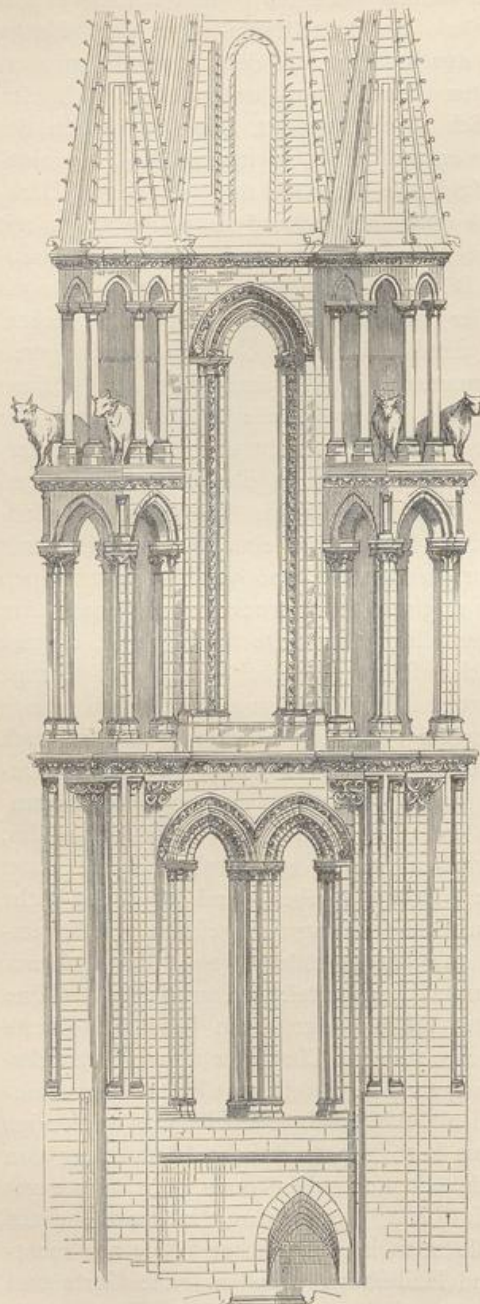


Fig. 603. Von der Kathedrale zu Laon. (Viollet-le-Duc.)

Notre Dame
von Paris.

In verwandter, nicht minder bedeutender Anlage, wie die Kathedrale von Laon, wurde ungefähr gleichzeitig die Kathedrale Notre Dame von

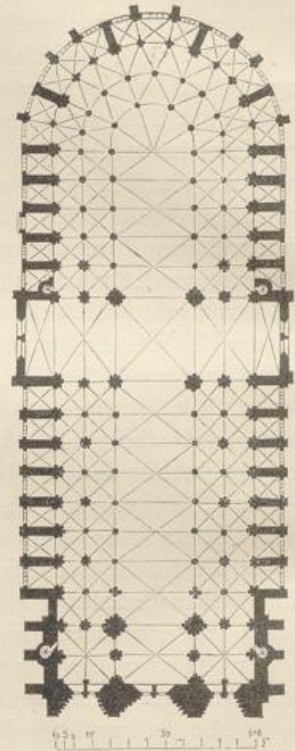


Fig. 604. Notre Dame zu Paris.

Formen frühgothischer Zeit, einfachere Nachbildungen der Domthürme. Noch ist originell, wie an der Ostseite der Querschiffkapellen die Strebepfeiler durch einen Spitzbogen verbunden sind, über welchem der obere Strebepfeiler als Widerlager für den Theilungsgurt der beiden Kreuzgewölbe in den Querflügeln aufsteigt.



Fig. 605. Façade von Notre Dame zu Paris.

Paris*) erbaut. Der Chor wurde von 1163—1177 ausgeführt bis auf die Wölbung, die indeß bei der Einweihung des Hochaltars im J. 1182 vollendet erscheint. In rascher Folge wurde dann das Langhaus sammt der Façade in Angriff genommen, und der Beschluß seit 1257 mit dem Querschiff gemacht. Die Anlage ist auch hier vereinfacht, aber doch nach einem großartigen Plan entworfen. Der Chor verzichtet nämlich (vgl. den Grundriß Fig. 604) auf die reiche Kapellenanlage, wenngleich er nicht in so nüchterner Weise schließt wie der zu Laon. Es ist vielmehr die zum ersten Mal bei einem gothischen Bau adoptirte fünfschiffige Anlage des ganzen Langhauses beim Chor durchgeführt, so daß zwei niedrige Umgänge um den halbrunden Schluß der Apsis sich bilden. (Die durch Hineinziehen der Strebepfeiler am ganzen Bau entstandenen äußersten Kapellenreihen gehören der spätgothischen Zeit an.) Das Querschiff dagegen zeigt einfache Anlage und geringe Ausladung. In der Höhenentwicklung ist dadurch eine reiche Abstufung bewirkt, daß über den inneren Seitenschiffen vollständige Emporen sich erheben, während die äußeren Abseiten nur ein Geschoß haben, so daß also eine dreifach abgestufte Aufgipfelung des Baues stattfindet. Daher steigert sich auch bei 11,69 M. Weite die Höhe des Mittelschiffes auf 34,43 M., also fast das Dreifache. Interessant war ursprünglich die Oberwand belebt: über den dreifach getheilten, schlanken Säulengalerien der Emporen befand sich an der Stelle des Triforiums jedesmal eine kreisrunde, durch Maaßwerk fünffach getheilte Oeffnung, welche dem Dachraum der Empore Licht zuführte. Darüber lagen die ursprünglich unegliederten Spitzbogenfenster. Bei einer späteren Umgestaltung wurden die Triforien von den tiefer herabgeführten und durch ein primitives Maaßwerk getheilten Fenstern verdrängt. War dies ganze System des Langhauses schon durch die Kühnheit und Originalität der Construction**) von hohem Interesse, so erreicht die Pariser Kathedrale durch ihre neue imposante Façadenbildung auch für diese Seite der gothischen Entwicklung darin einen der höchsten Punkte, daß sie das französische Façadensystem in seinen großen Hauptzügen feststellt (Fig. 605). Die drei reichen Portale, die durchgeführten Galerien mit Statuen, das dominirende prachtvolle Radfenster, der mächtige viereckige Aufbau, der horizontal schließt und dadurch das vorwiegende Princip der Horizontalen noch entschiedener betont, das Alles tritt hier mit einer Wirkung und Harmonie auf, daß der Einfluß dieser Façade für die übrigen französischen Bauten maaßgebend wurde. Zu derselben Gruppe gehört ferner die Kathedrale von Sens, nach 1152 begonnen und schon 1184 bis zu den Thürmen gediehen. Im Wesentlichen nach verwandten Dispositionen erbaut, weicht sie nur darin ab, daß in ihren Arkaden gegliederte Pfeiler mit zwei gekuppelten Säulen — eine seltene Form — wechseln; daß der Chor einfach mit einem Umgang versehen ist, an den sich eine einzelne Apsis lehnt; daß die Kreuzarme östliche Abseiten mit Altarnischen haben und die Empore über den Seitenschiffen fehlt. Letztere findet sich indeß wieder an der Kathedrale von Senlis, welche darin sonst der vorhergehenden verwandt erscheint, daß Pfeiler und (einzelne) Säulen in ihren Arkaden wechseln. Die Anordnung des Chores mit Umgang und Kapellen ist der von N. Dame zu Noyon nachgebildet, und sicherlich begann mit diesen Theilen

Kathedrale
von Sens.

Kathedrale
von Senlis.

*) Aufnahmen bei *E. Lecomte*: Notre Dame de Paris. Fol. Paris.

**) Ausführlicher handelt darüber, unter Beibringung trefflicher Abbildungen, *Viollet-le-Duc* in seinem Dictionn. II, S. 288 ff.

seit 1151 die Erneuerung des Baues. Der südliche Thurm der Façade gehört zu den besterhaltenen Mustern der Glockenthürme frühgothischer Epoche. Er zeigt große Verwandtschaft mit den Thürmen von Laon (vgl. Fig. 603), aber eine zierlichere Ausbildung des dort in großen Grundzügen Gegebenen, namentlich reichere Gliederung des Helmes und der Pyramidendächer der Nebenthürmchen. An die Conception von Notre Dame zu Paris dagegen schließt sich die gewiß lange vor 1230 begonnene Kathedrale von Bourges, ohne Querschiff, aber mit doppeltem Chorumgang, aus dem nur fünf unbedeutende Nischen vortreten. Der Architekt hat hier den Versuch gemacht, durch Beseitigung der Emporen und durch fünf-

Kathedrale
von Bourges.

schiffige Anlage zu neuen Ergebnissen zu gelangen. Mächtig, in gewaltiger Energie und Strenge erheben sich die Massen des Baues; aber die Verhältnisse wirken durch die übermäßige Höhe der inneren Seitenschiffe, durch das wenig gesteigerte Mittelschiff, durch die Monotonie doppelter Triforien in letzterem und im inneren Seitenschiff sehr ungünstig. Die langen Pfeiler erscheinen mager im Verhältniß zu den dreimal kürzeren und ebenso dicken der Seitenschiffe, die Gliederungen der Arkaden sind kraftlos, und die Triforien, namentlich in den östlichen Theilen, ohne energische Gruppierung.

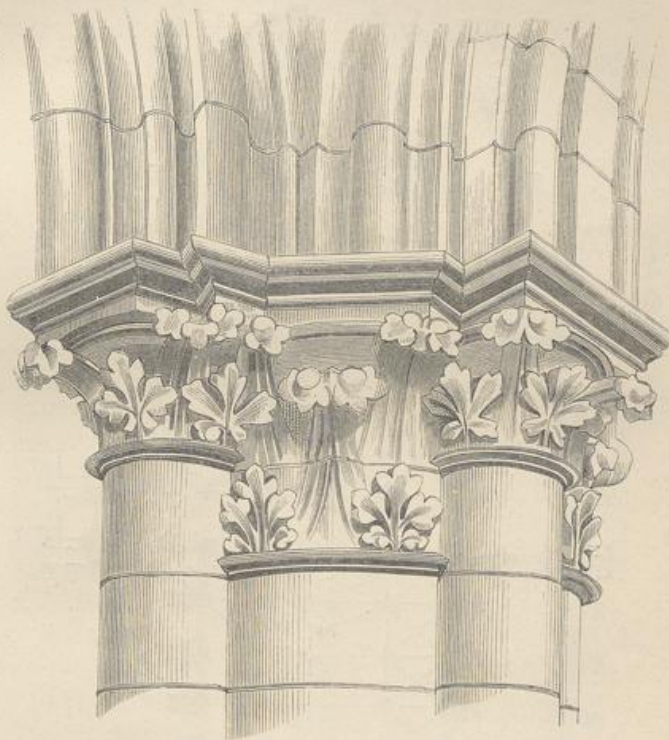


Fig. 606. Kathedrale von Amiens. Pfeilerkapital.

Zwei prachtvolle romanische Portale an den Seitenschiffen, sowie eine gewaltige Krypta unter dem Chor gehören noch dem 12. Jahrh. an. — Solche ältere Reste bewahrt auch die Kathedrale von Soissons in ihrem südlichen Querflügel, der, im Halbkreis geschlossen und mit einem Säulenumgang versehen, an die Kathedralen von Tournay und Noyon, sowie die rheinischen Bauten erinnert. Im Uebrigen entwickelt der elegante Chor sich bereits mit polygonem Schluß, Umgang und fünf polygon geformten Kapellen. Da dieser Theil bereits 1212 vollendet war, so erhält diese durchgebildete Gestalt des Chorplanes dadurch eine feste Datirung. Auch sonst sucht man in diesen Gegenden nach mancherlei Mitteln, den Chor reicher zu entfalten. So an der Abteikirche S. Yved zu Braine bei Soissons*).

Kathedrale
von
Soissons.

*) Vergl. die treffliche Monographie de l'ancienne abbaye royale St. Yved de Braine, par Stanisl. Brioux, Fol. Paris 1859.

S. Yved zu
Braine
und andere.

J. 1216 vollendete Bau schließt mit einem polygonen Chor ohne Umgang, an welchen sich jederseits in diagonalen Stellung zwei kleinere Kapellen lehnen, so daß Kreuzarme und Chor in origineller Weise verbunden werden. Man kann

darin eine Verschmelzung der centralisirenden Choranlage Frankreichs mit der coordinirenden Deutschlands erkennen. Doch bleibt die Mehrzahl der französischen Bauten dem System des Chorumgangs mit Kapellenkranz treu, wie z. B. die Abteikirche S. Leu d'Effereant, der dagegen das Kreuzschiff fehlt. — Eine genaue Nachbildung von S. Yved, aber im entwickelten Styl des 13. Jahrhunderts, mit polygonen Apfiden und gegliederten Pfeilern, war die in der Revolution zerstörte Sainte Chapelle des herzoglichen Palastes zu Dijon. Seit 1244 erbaut, zeigte sie einen schlanken Dachreiter auf dem Querschiff und zwei unvollendete Thürme an der Fassade*). Ungefähr dieselbe Stufe der Entwicklung bezeichnen die jetzt in Ruinen liegenden Abteikirchen von Longpont, 1227 geweiht, und von Ourscamp, so wie die Kathedrale zu Mantes, letztere eine in verkleinertem Maaßstabe ausgeführte

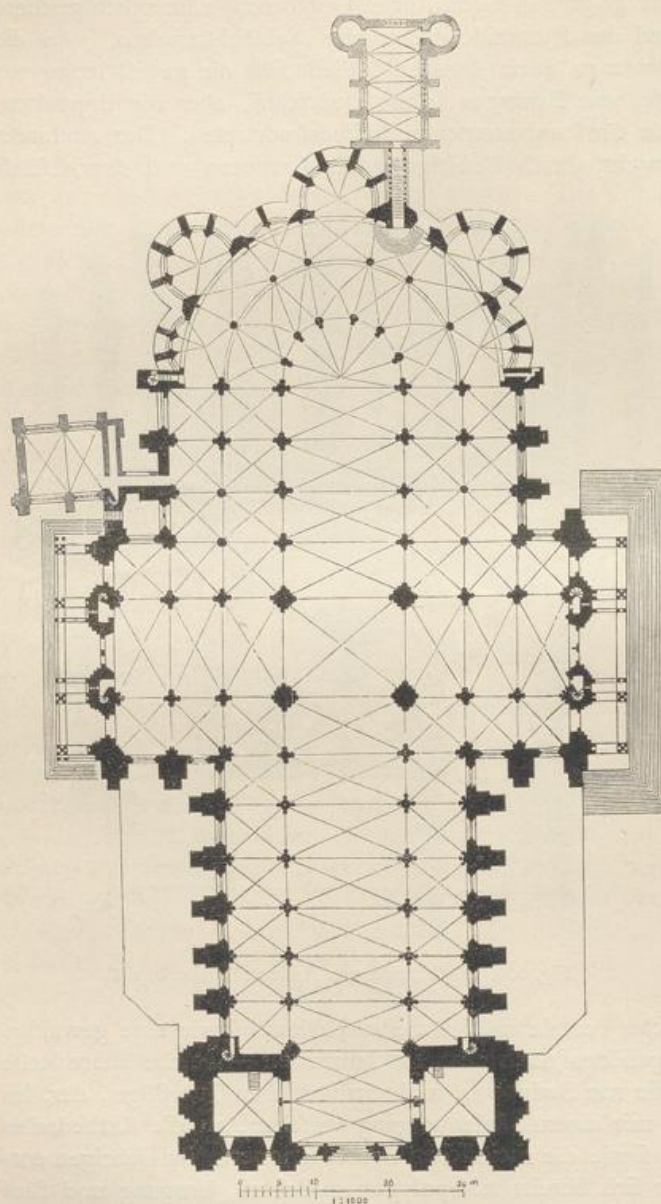


Fig. 607. Kathedrale von Chartres. (Nach Viollet-le-Duc.)

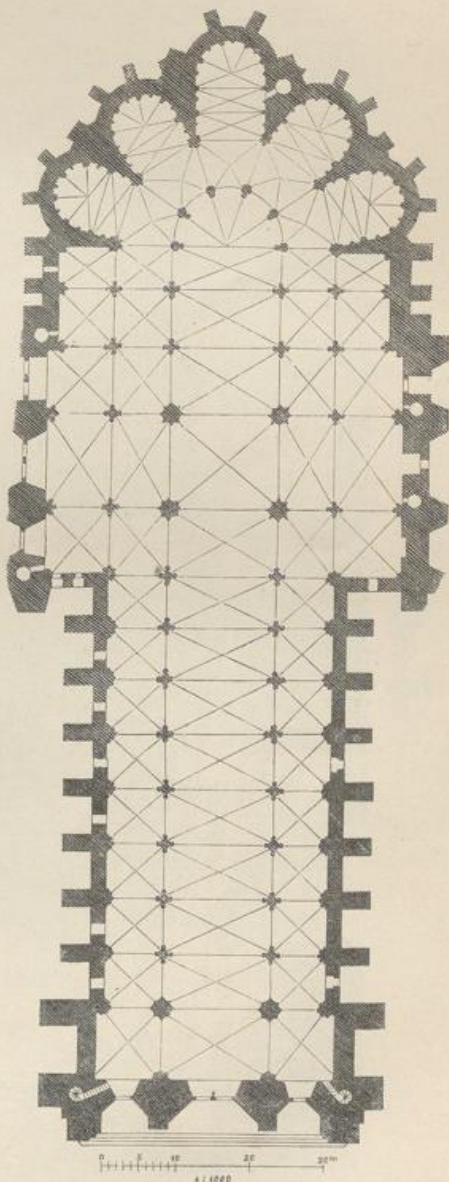
Nachbildung von Notre Dame zu Paris.

Dritte Gruppe.

Waren dies nur Vorbereitungsstufen, recht eigentlich nur Uebergangsphasen,

*) Vergl. Mémoires de la commission des antiquités du Dép. de la Côte d'Or, Tome VI. 2: Livr. Dijon et Paris 1863. 4^o.

so gewinnt nun mit dem Anfang des 13. Jahrh. bei einer nahe zusammenhängenden Reihe von Kathedralen der neue Styl eine bestimmtere Physiognomie, eine schärfere Consequenz der Durchführung. Die schwere, düstere Anlage macht einer leichteren, freieren Platz, die Emporen werden durchweg beseitigt und dafür Triforien angebracht, die Fenster, die nun ein vollständiges Maaßwerk erhalten, werden länger und breiter gebildet, aus den kurzen, derben Säulen entwickeln sich schlanke, gebündelte Rundpfeiler; damit hängt aber zusammen, daß die schmalen Gewölboche eintreten und der ganze architektonische Rhythmus einen lebendigeren, rascheren Pulschlag verräth. Zugleich dringt auch in die Details der Geist des neuen Styles ein; herrschte noch an Notre Dame zu Paris das breite Gurtprofil (vergl. Fig. 563), so gewinnt nun das scharfe Rippenprofil die Ueberhand; war dort an Basen und Kapitälchen die romanische Formenwelt vertreten, so sprießt nun besonders an letzteren (Fig. 606) ein jugendlich frisches Leben hervor. Die erste Kathedrale dieser Reihe ist die von Chartres. Als ein heftiger Brand im J. 1195 sie verheerte, blieb ihre Façade unverfehrt. Der bis zum J. 1260 währende Neubau hat also wohl den Chor und das Langhaus umfaßt. Die Verhältnisse sind hier bereits höchst bedeutend, das Mittelschiff 16,62 M. breit und 35 M. hoch, doch nur von zwei Seitenschiffen begleitet. Der Chor dagegen (vergl. Fig. 607) schließt sich mit seiner fünfschiffigen Anlage und den doppelten Umgängen, aus welchen drei große und vier weit kleinere Apsiden vortreten, der Pariser Kathedrale an. Ist darin noch ein romanischer Nachklang zu erkennen, so läßt die Disposition schmaler Gewölboche das gothische Princip rein hervortreten. Das Langhaus hat, von der Vierung an gerechnet, sieben solcher Gewölbfelder, zu denen in der imposanten Thurmhalle noch zwei kommen und die Länge des Baues im Lichten auf 128,3 M. bringen. Das ganze Innere, Chor, Querschiff und Langhaus aus einem Gusse, macht den Eindruck strengen, feierlichen Ernstes. Das gothische System, in allen Einzelheiten durchgeführt mit Be-

Kathedrale
von
Chartres.Fig. 608. Kathedrale von Rheims.
(Nach Viollet-le-Duc.)

feittigung aller romanischen Reminiscenzen, ist noch von herber Gemessenheit. An romanische Bauweise erinnert nur noch die thurmreiche Anlage des Querschiffes und manches Einzelne in der Behandlung des Aeußeren. Die mächtigen

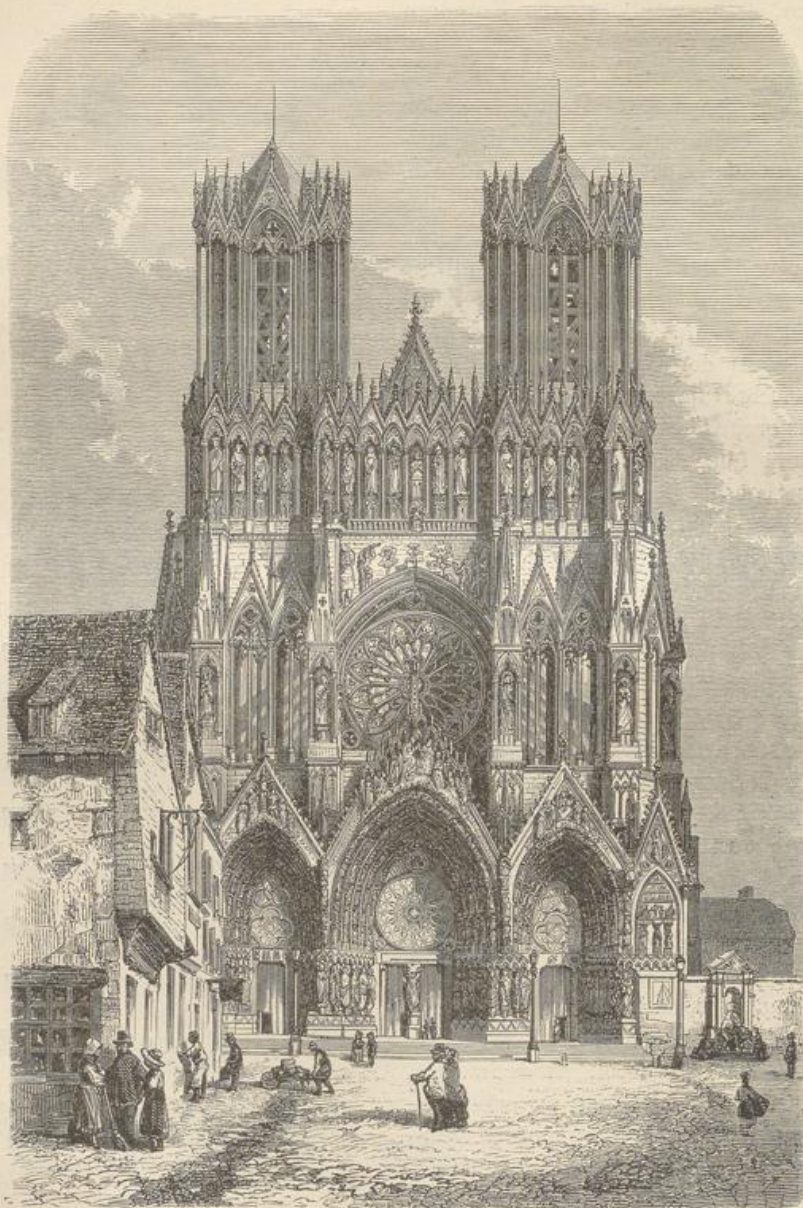


Fig. 609. Façade der Kathedrale zu Rheims.

Kreuzarme mit ihren bildwerkgeschmückten drei Portalen und den beabachtigten Thürmen sind für sich schon eine der glänzendsten architektonisch-plastischen Schöpfungen dieser an großen Conceptionen so reichen Epoche. — Hieran schließt sich die Kathedrale von Rheims, deren Chor von 1212 bis 1241 aus-

Kathedrale
von Rheims.

geführt wurde, worauf bis gegen Ende des Jahrhunderts der übrige Bau folgte. Hier sehen wir den Baumeister *Robert de Concy* zur regelmäßigen Kapellenanlage des Chores zurückgreifen und allerdings nur fünf, aber besonders tiefe Kapellen anordnen (vgl. Fig. 608). Das wenig ausladende Kreuzschiff wird mit seinen beiden Abseiten zu dem ungewöhnlich kurzen Chor hinzugezogen, das Langhaus dafür besonders lang gestreckt, mit neun Jochen, zu denen als zehntes die Thurmhalle kommt. Der Bau ist nicht so kühn und weit wie der von Chartres, die Mittelweite auf 12,34 M. beschränkt, die Höhenentwicklung aber zu dem bis dahin unerhörten Maaß von 39 M. gesteigert. Die schmalen Seitenschiffe haben nicht ganz die Hälfte, 18,19 M., zur Höhe; die enorme Steigerung des Aufbaues aber wird durch die ungewöhnlich massenhafte Anlage der Pfeiler, Mauern und Widerlager vorbereitet. So steigert sich auch, bei verhältnißmäßiger Schmalheit, die innere Länge der Kathedrale auf 137,67 M. Die Wirkung des Inneren, das gleichmäßiger, reiner von späteren Zusätzen ist als an den meisten anderen Kathedralen, erscheint etwas ernst und streng, und die Massenhaftigkeit der Pfeiler und Mauern läßt die schlanken Verhältnisse nicht recht zur vollen Geltung kommen. Noch mehr schadet dem Eindruck dieses sonst so großartig harmonischen Ganzen der Umstand, daß alle oberen Fenster noch die alten Glasgemälde besitzen, während alle unteren Fenster dieselben eingebüßt haben. Dadurch wird der untere Raum mit einem zu reichlichen und dabei zu kalten Licht übergossen, so daß das Auge die Höhe der dunkleren oberen Partien nicht zu empfinden vermag. Auch die

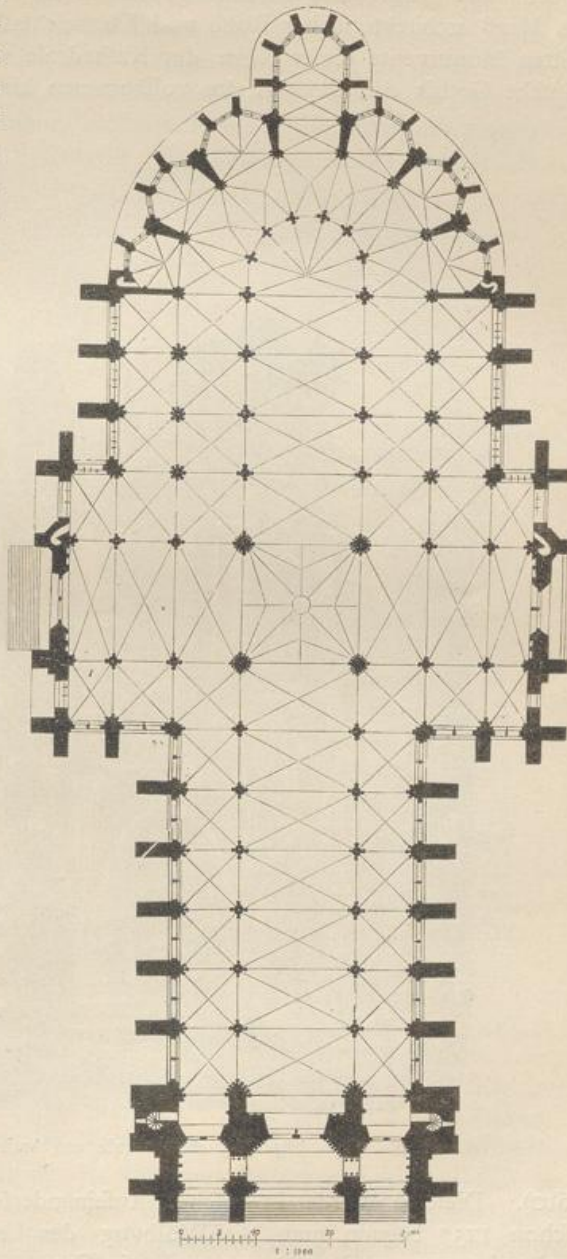


Fig. 610. Kathedrale von Amiens. (Nach Viollet-le-Duc.)

Dadurch wird der untere Raum mit einem zu reichlichen und dabei zu kalten Licht übergossen, so daß das Auge die Höhe der dunkleren oberen Partien nicht zu empfinden vermag. Auch die

gar zu kurze Entwicklung des Chores bei so langgestrecktem Schiffe fällt empfindlich auf. An der Façade (Fig. 609) erreicht die französische Kunst dieser Epoche ihre glanzvollste Ausbildung, die nur durch zu reiche plastische Ausstattung das Maaß architektonischer Ruhe und Klarheit fast überschreitet. — Erst an dem dritten Monumente dieser Reihe, der Kathedrale von Amiens, gewinnt die französische Gothik das Gepräge des vollkommen klar durchgeführten Systems (Fig.

Kathedrale
von Amiens.



Fig. 611. Kathedrale von Amiens. Façade.

610). Dieselbe wurde in rascher Aufeinanderfolge von 1220 bis 1288 erbaut; schon 1237 begann man die Wölbung des Langhauses, das bis 1247 beinahe vollendet war, und 1288 war auch die Façade größtentheils bis auf die Thürme fertig. Der Chor (Fig. 610) hat die fünfschiffige Anlage, den einfachen Umgang mit einem Kranz von sieben Kapellen, deren mittlere weiter vorspringt. Hier ist Alles bereits polygon gestaltet. Das Kreuzschiff hat zwei Abseiten, wie das Langhaus, das erst später durch Hineinziehen der Strebepfeiler seine Kapellenreihen erhalten

hat. Die Verhältnisse streben hier in's Große, Leichte, Schlanke, das Mittelschiff erhebt sich bei 13,63 M. Weite bis zu der beträchtlichen Scheitelhöhe von 42,87 M., die Seitenschiffe bis zu 20,14 M. Die Anlage der ganzen Kirche ist höchst normal, das Langhaus hat wieder wie in Chartres sieben Gewölbjochs, zu denen noch die Thurmhalle kommt; die gesammte innere Länge beträgt 143 M. Der Eindruck des Innern, unvergleichlich erhaben und kühn, entzückend leicht, klar und durchsichtig, gehört zum Vollkommensten, dessen sich die Architektur des gesammten Mittelalters rühmen kann. Das System ist im Ganzen durchaus harmonisch, im

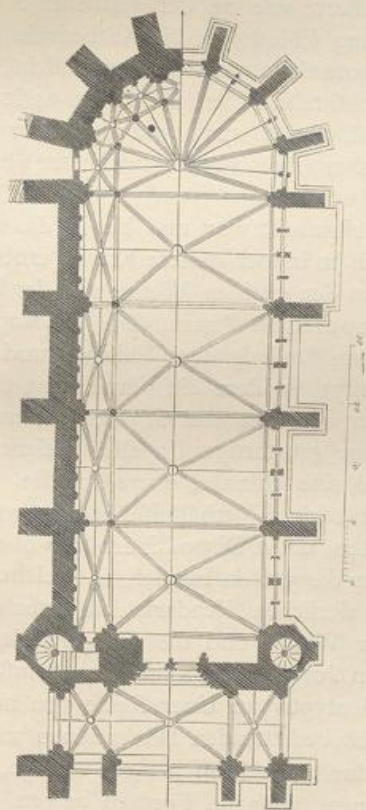


Fig. 612. Ste. Chapelle zu Paris. Grundriss.

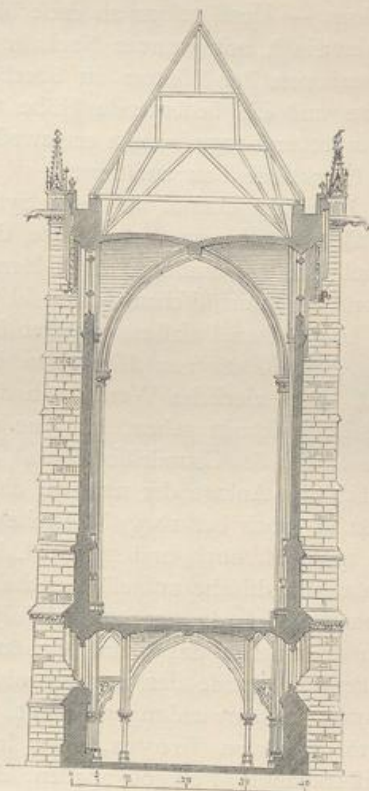


Fig. 613. Ste. Chapelle zu Paris. Querschnitt.

Wesentlichen aus einem Gusse, wenngleich mit einigen Variationen, welche die Bildung der Triforien und der Fenster betreffen. Nicht bloß daß die Triforien im Langhause, an der Westwand der Kreuzarme und an den beiden äußersten Jochen des südlichen Flügels auch in der Ostwand einfacher behandelt sind als die im Chore; die Triforien im Chor und der östlichen Kreuzwand sind auch völlig als Fenster ausgebildet, eine spätere Umgestaltung, die zu dem glänzenden Eindruck des Inneren nicht wenig beiträgt. Dazu machen die prächtigen Glasgemälde im Kreuzschiff und der westlichen Fassade eine herrliche Wirkung. In demselben Verhältniß steht die Fensterbildung im Chor zu der des Langhauses: in letzterem haben die Fenster vollkommen durchgebildete Gliederung in viertheiliger Anlage; im Chor sind sie sechsteilig und zeigen das reichere Nafenwerk der Spät-

zeit des 13. Jahrhunderts. Man sieht, daß mit den unteren Theilen des Chores begonnen, mit den oberen Partien aber erst nach Vollendung des Langhauses fortgefahren und mit der Querschiff-Façade der Schluß gemacht wurde. Von dem System des Langhauses gibt der perspectivische Durchschnitt auf S. 10, vom Inneren die Fig. auf Seite 17, von der prachtvollen Façade Fig. 611 eine Anschauung. Letztere zeigt die höchste Entfaltung des an der Façade von Notre Dame zu Paris Begonnenen (vgl. Fig. 605), Alles in leichter, freier Weise entwickelt, auch mit entsprechend glänzendem Bildschmuck, doch ohne daß die plastische Decoration das bauliche Gerüst so üppig überwucherte wie an der Kathedrale von Rheims. — Unmittelbar an diese Meisterschöpfung schloß sich die Kathedrale von Beauvais*), mit genauer Nachahmung der Choranlage, doch in der Absicht, die Dimensionen bei Weitem zu überbieten. Das Mittelschiff erhielt daher 14,62 M. Weite und die bedeutende Höhe von 47,42 M. Im J. 1269 war der Chor fast vollendet und 1272 konnte er geweiht werden; aber schon zwölf Jahre später stürzte der überkühne Bau zusammen.

Kathedrale
von
Beauvais.

Verbreitung
des Styls.

Ste. Chapelle
zu Paris.

Nachdem einmal das neue System völlig festgestellt war und bis in die feinsten Details sich ausgeprägt hatte, drang es rasch in immer weitere Kreise, eroberte schnell sich die unumschränkte Herrschaft. Eins der edelsten Werke aus der Blüthezeit der französischen Gothik ist die Ste. Chapelle zu Paris, d. h. die Kapelle des königlichen Palastes, gestiftet im J. 1243 von Ludwig dem Heiligen und erbaut durch *Peter von Montreuil* bis zum J. 1251, in dem die Einweihung stattfand. Dies zierliche Werk, von dem wir unter Fig. 612 und 613 den Grundriß und Durchschnitt geben, hat eine untere niedrige gruftartige Kapelle, welche die eine Hälfte des Grundrisses (links) darstellt, und eine schlanke, obere Kapelle. Die dreischiffige Anlage der unteren, die durch die niedrigen Verhältnisse bedingt wurde (6,82 M. hoch bei 10,39 M. Breite), die schlanken, edlen Dispositionen der oberen, die 19,49 M. hoch und 29,56 M. lang ist, dazu die weiten Fenster, in welche die ganze Wandfläche aufgelöst erscheint, und die zierlichen Blendarkaden unter denselben, endlich die prachtvolle Polychromie der Wände und die Glasgemälde der Fenster machen das kleine Gebäude zu einem Juwel mittelalterlicher Kunst. — Außerdem wurde der nun erprobte Kathedralentypus an einer Reihe von neuen Bauten zur Anwendung gebracht. So in höchst bedeutenden Dimensionen an der Kathedrale von Troyes, einer imposanten, durchweg fünfschiffigen Anlage, mit fünf radiantem Polygonkapellen, die noch strenge, einfache Formen zeigen. An das Langhaus sind später noch Kapellenreihen angebaut und im 15. Jahrh. ein gewaltiger Façadenbau mit zwei Thürmen angefügt worden, die jedoch mit der fünfschiffigen Anlage des Inneren nicht harmoniren. Die unvollendete Façade prangt im üppigsten Schmuck spätester Gothik. Geringer in den Maaßen (etwa 10 M. Breite im Mittelschiff), aber von lauterster Harmonie erhob sich als verkleinertes Nachbild der Kathedrale von Amiens die von Tours, durch schlanke Verhältnisse, Adel der Formen, glänzende Fenster und durchbrochene Triforien ausgezeichnet. Von überwältigender Wirkung sind die ganz in Fenster aufgelösten Querschiffwände. Nach einem Brande von 1168 im Chor und Kreuzschiff bis 1266 vollendet, zeigt der edle Bau in der Klarheit und Consequenz der Durchbildung die ganze Feinheit und die reifste Entwicklung des 13. Jahrhunderts. Der

Kathedrale
von
Troyes.

Kathedrale
von Tours.

*) Histoire de la cathédrale de Beauvais, par Desjardins. Paris 1875.

Chor hat Rundpfeiler mit vier Diensten, auf deren Kapitäl die Stützen für die obere Gewölbe dreifach gebündelt aufsetzen. Das Laubornament an den Kapitälern ist in seiner klaren, großgeschnittenen Form meisterlich behandelt. Die Arkadengurte und diejenigen in den Seitenschiffen und Kapellen verrathen noch romanische Nachklänge. Die Triforien im Chor und ebenso die Fenster daselbst sind schlicht aus Drei- und Vierpässen zusammengesetzt, die Triforien übrigens in der ganzen Kirche auf effectvollste Weise als Fenster behandelt. Ebenso zeigen sie sich unter den prachtvollen Radfenstern in den Querflügeln. Noch reicher entwickelt sich, klar, licht und prächtig, das Langhaus, zwischen dessen Strebepfeilern Kapellen eingebaut sind. Die Formen sind hier etwas flüssiger als im Chor und weisen auf die Spätzeit des 13. Jahrhunderts. Die Fassade endlich ist eins der prachtvollsten Beispiele des Flamboyantstils, der Ausbau der Thürme gehört der Renaissance; die Fassade gehört dem 15., die oberen Theile sogar erst der Renaissance des 16. Jahrhunderts. Auch die Kathedrale von Meaux mit ihrer kühnen fünfschiffigen Anlage und reichen Chorbildung, so wie der gewaltigen Fassade ist hier zu nennen. Sie entstand sichtlich unter dem Einflusse von N. Dame zu Paris und hatte ursprünglich nicht bloß das fünfschiffige Langhaus, wovon trotz späteren Erneuerungen noch mehrere primitive Rundpfeiler zeugen, sondern war auch mit Emporen versehen, durch deren Beseitigung die Verhältnisse der Seitenschiffe, ähnlich denen der Kathedrale von Bourges, ihre übertrieben schlanke Höhenentwicklung erhielten. Ferner zeigt die Kathedrale von Le Mans (vgl.

Fig. 614), wo seit 1217 an das ältere Langhaus ein großartiger Chorbau gefügt wurde, diesen in einer Häufung der Motive — doppelten Umgang und dreizehn Kapellen von ungewöhnlicher Tiefe —, die bereits über das Klare, Regelmäßige hinausgeht. Aber die Wirkung dieser gigantischen Anlage mit ihren außerordentlich gesteigerten Höhenverhältnissen und den reichen Durchblicken ist trotz einer gewissen Uebertreibung von großer Macht, die freilich

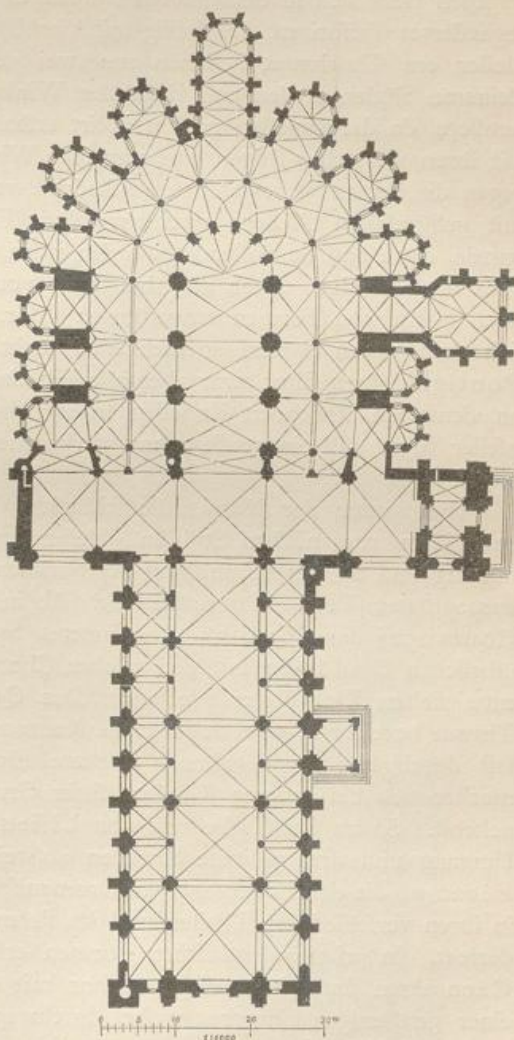


Fig. 614. Kathedrale von Le Mans.
(Nach Viollet-le-Duc.)

Kathedrale
von Meaux.

Kathedrale
von
Le Mans.

auch durch die prächtigen alten Glasgemälde poetisch gehoben wird. Auffallend stark sind die runden Bündelpfeiler des Mittelschiffes mit ihren zwölf Diensten, über welchen die Arkaden, rechtwinklig und mit Rundstäben gegliedert, eben so mäßig ansetzen. Im hohen Chor sieht man kein Triforium, sondern nur einen Laubfries unter den Fenstern, die bis auf den Scheitel der Arkaden herabsteigen. Dagegen zieht sich in den inneren Umgängen unter den breiten Fenstern ein reich gegliedertes Triforium, dreitheilig mit Vierblättern in den Bogenzwickeln hin. Die Pfeiler am Chorraum bestehen aus zwei verschmolzenen Halbfäulen mit zwei kleineren Säulen in den einspringenden Winkeln. Am wenigsten erfreulich ist das Äußere, da die Kapellen gar zu isolirt erscheinen und die colossalen Strebepfeiler mit ihren vierfachen Bögen eine unruhige Wirkung hervorbringen. Strenger ist dagegen die seit 1213 aufgeführte Kathedrale von Auxerre, in deren Schiffe Säulen mit gebündelten Pfeilern wechseln. Ihre Façade, an welcher bis 1550 gebaut wurde, ohne daß sie vollendet worden wäre, ist mit einer verschwenderischen Decoration bekleidet. Auch die Abteikirche von Vézelay erhielt 1198—1206 einen noch in strengen Formen ausgeführten Chor, der mit Umgang und Kapellenkranz sich dem neuen System anzuschließen sucht, während die Cisterzienserkirche zu Pontigny ihren Chor zwar ebenfalls mit einem Umgang umgiebt, aber die tiefen an denselben stoßenden Kapellen so zwischen die nach innen gezogenen Strebepfeiler fügt, daß ein großes, ununterbrochenes Polygon die äußere Begrenzung bildet.

Kathedrale
von Auxerre.

Vézelay.

Pontigny.

Bauten der
Normandie.

Kathedrale
von
Coutances.

Kirche zu
Lisieux.

Kirche zu
Fécamp.

S. Etienne
zu Caen.

Kathedralen
zu Bayeux
und zu Sées.

Kirchen zu
Rouen.

Die Bauten der Normandie schließen sich in gewisser Beziehung dem hier heimischen romanischen Styl an. Besonders tritt dies Verhältniß an der Pfeilerbildung und an der Behandlung der Façaden hervor. Reich entwickelt, mit scharf ausgeprägtem Verticalismus, stellt sich die in Abbildung beigelegte Kathedrale von Coutances dar (Fig. 615). Ihr inneres System nimmt mit einer gewissen ausführlichen Umständlichkeit den reichen Chorplan und die fünfschiffige Anlage des entwickelten Kathedralenstyles auf. Das Querschiff ist durch einen massenhaften Thurm bezeichnet, eine traditionelle Anordnung, welche die normannischen Bauten fast durchgängig beibehalten. Stärkere Einflüsse der heimischen Ueberlieferung machen sich bei anderen Kirchen dieser Gruppe, namentlich in der Chorbildung, geltend. So an der Kathedrale von Lisieux, deren Chor den halbkreisförmigen Umgang und drei radiante Kapellen aufweist. So auch an der Abteikirche von Fécamp, die den Uebergang vom romanischen zum ausgebildeten gothischen System in ihren verschiedenen Theilen und im steten Fortschreiten von Osten nach Westen darlegt. In primitiv gothischen Formen erhielt sodann die Kirche S. Etienne zu Caen ihren stattlich angelegten Chor mit sieben noch halbrunden Kapellen und einer geräumigen Empore, wobei durchweg Anklänge romanischen Styles in Anlage und Einzelformen sich bemerklich machen. Völlig entwickelt zeigt sich dagegen wieder das durchgebildete gothische System, wenn auch mehrfach mit romanischen Reminiscenzen und mit Beibehaltung älterer Theile, beim Umbau der prächtigen Kathedrale von Bayeux, deren Chor einen Umgang mit fünf Polygonkapellen hat. In verwandter Weise tritt dieselbe Anlage bei der Kathedrale von Sées hervor, nur daß hier die Kapellen jene bedeutende Vertiefung haben, die wir an der Kathedrale von le Mans fanden. Wahrscheinlich hat jener benachbarte Bau auf die Kirche von Sées eingewirkt. — Ungemein prachtvoll entfaltet sich dieser Styl an der Kathedrale von Rouen, einem bedeutend angelegten, im Wesentlichen

von 1212 bis 1280 ausgeführten Bau. Seine primitivsten Theile sind die westlichen Partien des Schiffes; doch enthalten auch die unteren Chormauern noch frühe,

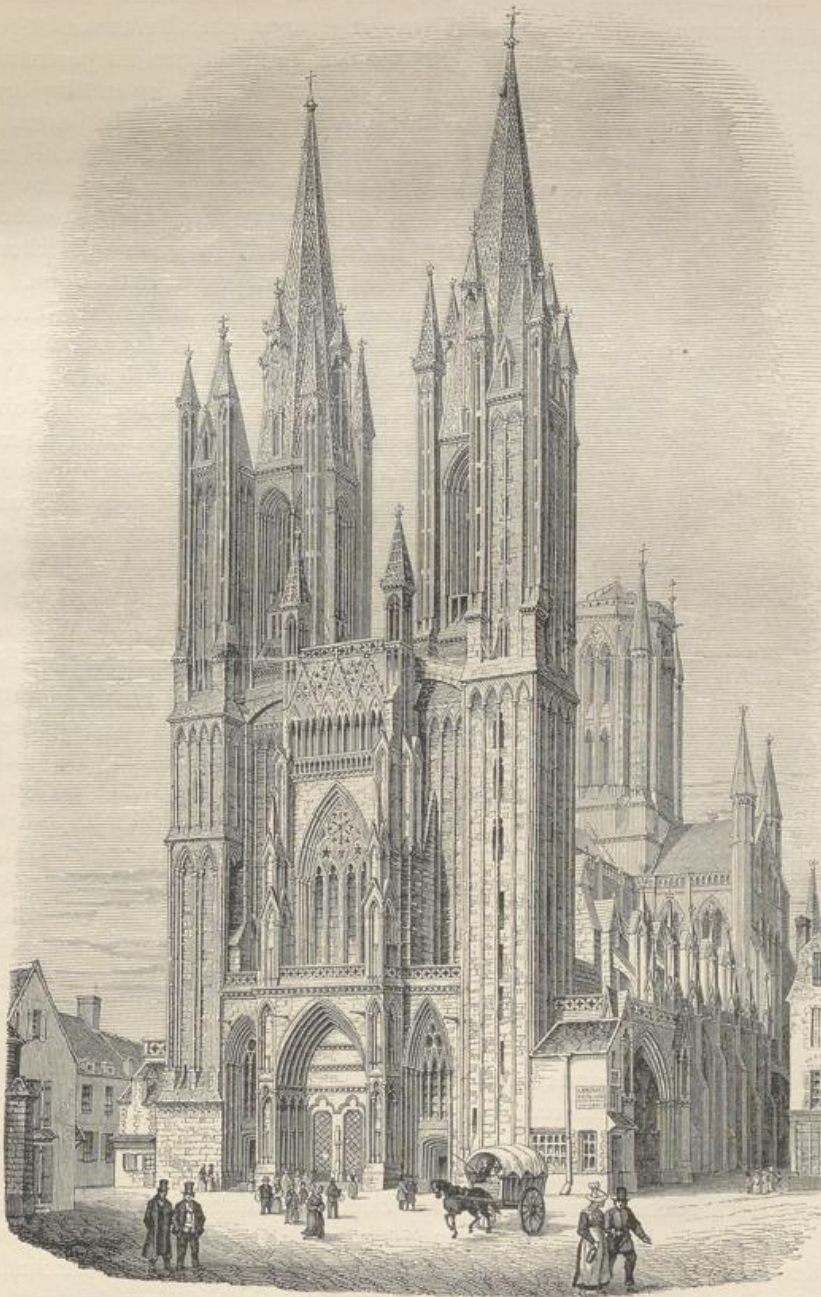


Fig. 615. Kathedrale von Coutances. Façade.

selbst romanisirende Elemente. Schon die Grundform eines halbkreisförmigen Umganges mit drei Rundapsiden, von denen die mittlere bedeutend vertieft ist,

so wie die primitiven spitzbogigen Fenster deuten darauf hin. Das dreischiffige Querhaus mit zwei östlichen Nischen entspricht ebenfalls mehr romanischen Tendenzen. Merkwürdig ist im Langhaus die Anlage der sehr schlanken Seitenschiffe, die sich mit kürzeren Arkaden und darüber mit einer zweiten Reihe von Bögen in das Mittelschiff öffnen, wahrscheinlich Reste einer beabsichtigten Emporenanlage, die man im Fortschritt des Baues aufgab. An der gar zu schwerfällig breiten Fassade enthält der nördliche Thurm noch Spuren eines romanischen Baues. Die reiche Decoration des mittleren Theiles gehört der spätgothischen Epoche an. — Eine andere Kirche zu Rouen, S. Ouen, seit 1318 erbaut, mit elegantem, dreischiffigem Langhause (s. den Grundriß Fig. 616), zeigt den frei entwickelten, schmuckvollen Styl des 14. Jahrh. in seiner fast schon zu weit getriebenen Schlankheit und mageren Eleganz.

Bauten des
14. Jahrh.

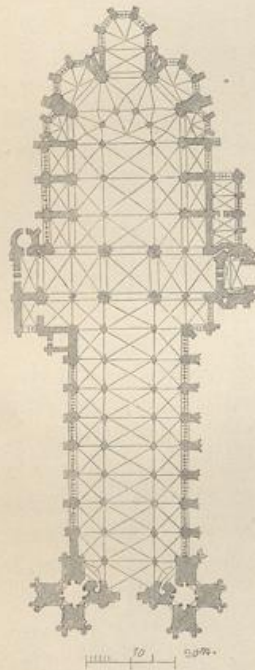


Fig. 616. S. Ouen
zu Rouen.

Im Ganzen ist Frankreich sonst ziemlich arm an Bauwerken, welche den luftig graziösen Styl des 14. Jahrh. vertreten. Eins der zierlichsten, jedoch unvollendeten Werke dieser Art ist die elegante kleine Kirche S. Urbain zu Troyes, 1262 begonnen, in der Behandlung aber der übrigen architektonischen Entwicklung so weit vorseilend, daß sie den Charakter des 14. Jahrh. trägt. Papst Urban IV., eines Schusters Sohn, ließ sie an der Stelle seines väterlichen Hauses durch einen Meister *Johannes Anglicus*, dem Namen nach von englischer Abstammung, errichten. In rascher Bauführung wurden die östlichen Theile beendet, das Langhaus aber kam nur in verkümmerter Weise zur Ausführung. Bemerkenswerth erscheint hier das entschiedene Abgehen vom französischen Grundplan, da neben dem polygon aus dem Achteck geschlossenen, lang vorgeschobenen Chor zwei ebenfalls polygone Seitenchöre dem nicht über das Langhaus vorspringenden Querschiff angefügt sind, eine Anordnung, die man vielleicht dem Einfluß deutscher Schulen zuschreiben darf. Sie findet sich genau in derselben Weise etwas später am Regensburger Dom, nur daß der Meister von Troyes die Kreuzgewölbe in Seitenchören, Querarmen und Seitenschiffen fünftheilig macht, indem er den nach außen liegenden Gewölbtheil in zwei Kappen zerlegt, wodurch er eine weitere Theilung durch Strebepfeiler und doppelte Fenster gewinnt. Alle Formen sind hier schon überfein, spitzig, dünn, Rippen und Fensterstäbe fast zerbrechlich; in den Seitenschiffen liegen die Fenster hinter durchbrochenen Gitterwerken, ähnlich wie es bald darauf die Fassade des Straßburger Münsters aufnimmt. Ebenso sind die Vorhallen an den Querflügeln (übrigens durch reiche Bemalung ausgezeichnet) wie luftige Baldachine behandelt, so daß sie durch frei vor sie tretende Strebepfeiler gestützt werden müssen. Das Alles ist ungemein kühn, geistreich, pikant und originell, aber es bezeichnet auch scharf den Punkt, von wo dem gothischen System die Auflösung kommen sollte. Das Mittelschiff des aus drei Jochen bestehenden Langhauses ist nur provisorisch mit einem Tonnengewölbe bedeckt worden, der beabsichtigte Thurm auf der Vierung nicht zur Ausführung gekommen. Dieser Kuppelthurm scheint wie die gesammte

Chorbildung auf einen Einfluß rheinischer Schulen hinzudeuten. Auch die Kathedrale zu Châlons s. M., ein sehr stattlicher Bau, hatte ursprünglich eine schlichte Choranlage, welche erst nachträglich mit Umgang und Kapellenkranz versehen wurde.

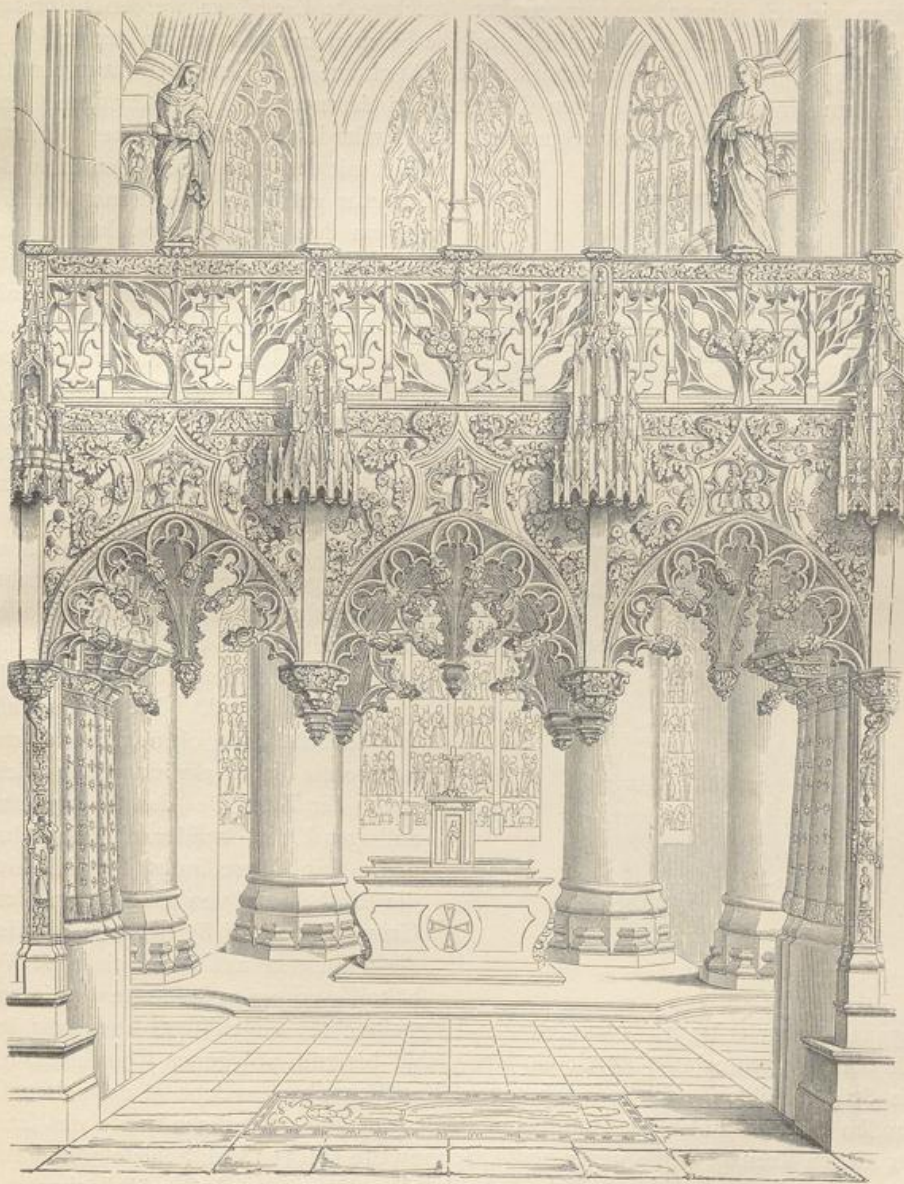


Fig. 617. Lettner von S. Madeleine zu Troyes.

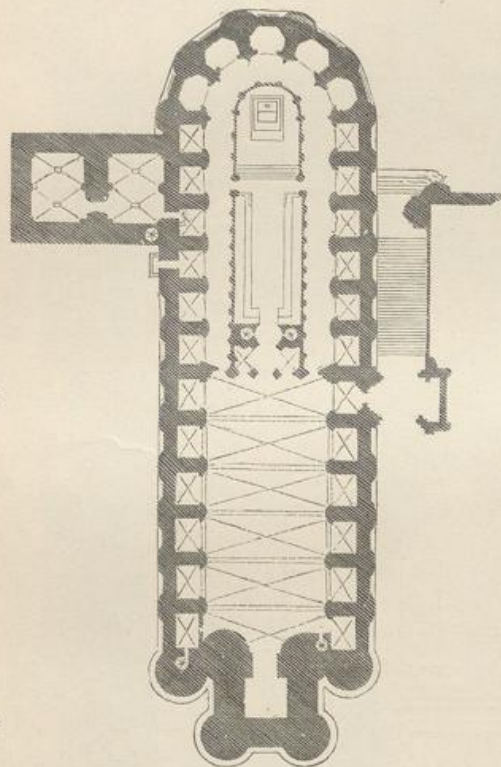
Die Kirchen der von Frankreich 1871 abgetretenen deutschen Provinzen, die wir später im Zusammenhang mit den Bauten Deutschlands betrachten werden, zeigen dieselbe einfachere Choranlage.

Die spätere Zeit der gothischen Architektur in Frankreich, namentlich seit dem Beginn des 15. Jahrh., bringt jene reiche und willkürliche Decorationsweise hervor, Flamboyant-
Styl.

welche die Franzosen als Flamboyantstyl bezeichnen. Der Ausdruck ist zunächst von dem Fenstermaaßwerk hergeleitet, dessen Figuren aus flammenförmigen Mustern (den sogenannten Fischblasen) zusammengesetzt sind. Auch sonst erscheinen die Formen vielfach phantastisch umgestaltet, geschweifte Kielbögen werden besonders an den Portalen häufig angewendet, und die Flächen mit glänzender Decoration in ähnlich willkürlichen Formen überkleidet. Auch an den Gewölben kommen, in Verbindung mit dem complicirten Rippenystem der netz- und sternförmigen Compositionen, mancherlei Maaßwerkmuster vor. Außerdem wird ein keckes, pikantes

Spiel mit den wichtigsten Elementen der Structur getrieben, indem man die Rippen an dem Kreuzungspunkte in einer freischwebenden Console endigen läßt. In glänzendstem Reichthum treten alle diese phantastisch spielenden Motive an dem unter Fig. 617 aufgenommenen Lettner der S. Madeleine zu Troyes vom J. 1506 auf, wo zugleich die reiche Zackenbesetzung der Bögen ebenfalls als Merkmal dieser Epoche Beachtung verdient.

Im südlichen Frankreich erfährt die gothische Architektur mancherlei Umgestaltungen. Sie wird massenhafter behandelt, die Verhältnisse sind minder aufstrebend, die horizontalen Linien vorwiegend. Die Strebebögen sind schlicht, derb, oft abgerundet, meistens ohne Fialenbekrönung, die Dächer nach der Bauweise des Südens flach ansteigend, die Façaden einfach behandelt. Ein interessantes Beispiel bietet die Kathedrale von Alby, an deren Grundriß (Fig. 618) sich die Tendenz dieser Bauten auf weite einfache Verhältnisse erkennen läßt. Sie wurde 1282



Süd-
französische
Monumente.

Kathedrale
von Alby.

Fig. 618. Kathedrale zu Alby.

begonnen, aber erst 1512 vollendet. Ein langgestrecktes, einschiffiges Langhaus setzt sich ohne Unterbrechung durch ein Kreuzschiff bis zum polygonen Chorschluß fort. Die Streben bilden, nach innen gezogen, Kapellenreihen, welche in doppelten Geschossen über einander das Hauptschiff begleiten. Die ansehnliche Breite des letzteren, dessen Kreuzgewölbe gegen 19 M. Spannweite bei 31,18 M. Scheitelhöhe haben, die prachtvolle malerische Ausschmückung aller Wand- und Gewölbfächen, der reiche steinerne Choreinbau, eine der üppigsten Schöpfungen des Flamboyantstils (das Gebäude selbst ist von Backsteinen errichtet), geben dem Inneren eine bedeutende künstlerische Wirkung. Das Aeußere ist massenhaft, festungsartig behandelt, und nur die an der Südseite liegende prachtvolle Hauptpforte, zu der eine Freitreppe hinaufführt, in den zierlich spielenden Formen der Spätzeit, gibt hier eine reichere Wirkung. — In einer dem System der nördlichen Bauten sich nähernden Weise

ist die Kathedrale von Bordeaux erbaut, im einschiffigen Langhause von 17,5 M. Breite bei 27,6 M. Höhe zwar noch einer südfranzösischen Anlage folgend, in den östlichen Theilen dagegen mit reichem Chorumgang und sieben polygonen Kapellen ausgezeichnet. Vollständig in reiner Ausbildung des gothischen Systems mit Chorumgang und fünf radianten Kapellen, mit Kreuzschiff und dreischiffigem Langhause, das durch die hineingezogenen Strebepfeiler Kapellenreihen erhält, ist die seit 1270 erbaute Kathedrale von Limoges angelegt, und noch früher erhob sich eine in Limoges, ähnlichen Verhältnissen offenbar ebenfalls von einem nordfranzösischen Baumeister ausgeführte Kathedrale im Hauptorte der Auvergne, zu Clermont, deren Chor Clermont, von 1248 bis 1285 erbaut wurde, und an deren fünfschiffigem Langhause man noch bis tief in's 14. Jahrh. hinein baute. Der Bau gehört wiederum zu den großartigsten Kathedralen dieser Epoche, indem er das durchgebildete System in sehr bedeutenden Verhältnissen entwickelt zeigt. Der Chor, aus fünf Seiten des Zehneckes geschlossen, fünfschiffig, mit Umgang und fünf polygonen Kapellen, mündet auf ein wenig ausladendes Querschiff, an welches in derselben Breite das Langhaus mit seinen fünf Schiffen sich anschließt. In den Querarmen des Kreuzschiffes sind zwei großartige Radfenster von glänzender Wirkung. Zwei allerdings nicht ausgebaute Thürme flankiren das Querhaus, zwei andere jetzt in der Ausführung begriffene erheben sich an der Fassade. Die Verhältnisse des Inneren sind überaus schlank, kühn und lustig. Die Triforien, noch ohne Fenster, sind durch kleine Reliefigiebel mit Krabben bekrönt, die Fenster frei und edel durchgebildet. Am Aeußeren fällt die schwere unentwickelte Form der Strebepfeiler auf. Der ganze Bau, ungewöhnlich consequent und einheitlich durchgeführt, ist ein Monument ersten Ranges.

Endlich entfaltet sich derselbe Styl in großartigen Verhältnissen und reicher Ausbildung in einem der südlichsten Grenzpunkte, an der Kathedrale von Narbonne, Narbonne, deren Chor von 1272 bis 1332 vollendet wurde, worauf der imposante Bau, der zu den größten gothischen Monumenten Frankreichs gehören würde, und im Mittelraum 39 M. Scheitelhöhe mißt, unvollendet liegen blieb. Eine Art Compromiß mit der nordischen Weise geht der im 14. Jahrh. erbaute Chor der Kathedrale von Carcassonne ein; denn um eine reichere Wirkung, aber ohne die complicirte centrale Anlage zu gewinnen, schließt der Mittelbau polygon, aber die Querschiffarme nehmen an ihrer Offseite je drei durch Pfeiler getrennte Kapellen auf, die nach außen geradlinig schließen, im Innern aber eine ansprechende perspectivische Wirkung hervorbringen. Wieder in anderer Weise eignet sich die Kathedrale von Lyon Lyon, das nordische System an. Der polygon geschlossene Chor ohne Umgang und das mit zwei viereckigen Kapellen versehene Kreuzschiff gehören noch dem Uebergangsstyl, und haben gleich dem ersten Gewölbe des Langhauses unter den zu dreien gruppirten Spitzbogenfenstern ein rundbogiges auf korinthischen Pilastrern ruhendes Triforium, das sich der früheren burgundischen Weise anschließt. In den folgenden Theilen des Schiffes entwickelt sich der frühgothische Styl bei edlen, klaren Verhältnissen schrittweise zu höherer Vollendung. Die gothisch gegliederten Bündelpfeiler mit acht Diensten sind noch mit romanischen Basen versehen, aber mit edlem gothischen Laubwerk an den Kapitälern. Die Triforien sind einfach klar, mit Spitzbögen zu je zweien gruppirt; die Gewölbe haben noch die sechstheilige Anlage, die Gurtprofile die breite romanische Form. Die zu drei gruppirten schlanken Fenster sind mit drei sechsblättrigen Rosenfenstern gekrönt, die im letzten Joche endlich zu völliger Maaßwerkentwicklung gelangen. Die Fassade, in klarer Anlage und reicher Aus-

führung, gehört zum Theil der gothischen Spätzeit. Ganz abweichend ist dagegen der Grundplan der Kathedrale von Poitiers, deren drei Schiffe Gewölbe von weiter Spannung und fast gleicher Höhe haben, und die in dem rechtwinklig abschließenden Chor sich fortsetzen. Ist hierin vermuthlich eine Einwirkung englischer Bauweise zu erkennen, so zeigt dagegen die prachtvolle Façade von Notre Dame zu Dijon mit ihren drei großen und tiefen Portalhallen und zwei auf schlanken Marmorfäulen sich öffnenden Galeriegeschossen ein an romanische Zeit erinnerndes Betonen des Horizontalismus. Großartig sodann die Kathedrale von Auch, 1439—1584, mit reichster Choranlage, die Façade Spätrenaissance. Als höchst merkwürdiger Nachzügler ist die Kathedrale von Orleans zu nennen, die von 1601 bis 1790 im gothischen Kathedralenstyl erbaut, harmonisch und reich, wenn auch in den Details nicht ohne nüchternen Anflug, als ein seltsamer architektonischer Anachronismus dasteht.

Eine besondere Stellung nehmen die Bauten zu Toulouse ein*). Es ist der Backstein, der hier weithin in dem fruchtbaren Flachlande, das sich am Fuß der Pyrenäen ausbreitet, den Charakter des mittelalterlichen Kirchenbaues bestimmt. Bezeichnend sind namentlich die mächtigen Glockenthürme, wie sie bei den Kirchen von St. Sernin, der Dalbade, der Jacobiner und dem ehemaligen Augustiner-Kloster in überaus origineller Weise sich gestalten. Denn die Architekten haben hier schon früh bei den Schallöffnungen auf jede Bogenform verzichtet und die Oeffnungen durch gleichschenklige Dreiecke abgeschlossen, wodurch sie der Nothwendigkeit entgingen, sich auf die Herstellung von Formsteinen einzulassen. Man kann nicht rationeller, sparsamer und zweckmäßiger die Formen des Hausteins in Backstein übersetzen. Dabei ist es namentlich bei dem riesigen Centralthurm von St. Sernin interessant zu beobachten, wie in den unteren Geschossen der romanische Rundbogen noch herrscht und erst in den oberen diese spätere Vereinfachung der Construction zur Geltung kommt. Alle diese Thürme haben etwas Festungsartiges und sind offenbar als Warten und zur Vertheidigung errichtet. Dies Festungsartige tritt noch entschiedener bei der Composition mehrerer Façaden, so bei der Jacobinerkirche und der Dalbade, aber auch bei der Kirche S. Nicolas in der Vorstadt St. Cyprien markant hervor. Auch in Alby lernt man dieselbe Tendenz sowohl an der Kathedrale, wie an S. Salvi kennen. In diesem merkwürdigen Zwitterwesen, das die kirchlichen Denkmäler zugleich als militärische erscheinen läßt, ist ein Nachhall der furchtbaren Katastrophen der Albigenerkriege zu spüren. Fast alle nach jenen Zeiten dort errichteten Kirchen tragen dasselbe Gepräge des kriegerischen Trotzes. Aber auch sonst bieten die Kirchen der Stadt manches Merkwürdige. Vor Allem tritt schon in dem Schiff der Kathedrale, welches der spätromanischen Zeit angehört, die dem Süden eigenthümliche Tendenz nach mächtigen einschiffigen Räumen hervor. Es ist ein Raum von etwa 18 M. Breite, mit niedrigen Kreuzgewölben in Form schwerer Spitzbögen des Uebergangsstyls auf breiten Gurten überdeckt. Der Raum wirkt dadurch noch auffallender, daß man ihm später, etwa seit dem 14. Jahrh., einen riesigen gothischen Chor mit Umgang und einem Kranz von 17 Kapellen anfügte, der aber nordwärts soweit aus der Axe des alten Baues herausgerückt ist, daß das Gewölbe des ungeheuer hohen Mittelschiffs durch die nördliche Langhauswand halbirt wird. Als man diesen gigantischen Chorbau begann, hatte man keine Ahnung, daß das Unternehmen später durch die Kriegsunruhen zum Stillstand

*) Vgl. *King*, Bd. I. Taff. 88—100.

kommen und dadurch für die späteren Zeiten ein Zustand von fast unerträglicher Mißgestalt herbeigeführt werden würde. Um dieser grotesken Unregelmäßigkeit die Krone aufzusetzen, wurde schließlich die Façade mit einem schief angelegten Portal ausgestattet und erhielt in dem einzigen ausgebauten Thurm ein colossales Fragezeichen, welches mitten zwischen dem alten Schiffbau und dem gothischen Chor seine fast brutalen Massen rücksichtslos gen Himmel streckt.

Der hier im Langhaus der Kathedrale vielleicht zuerst in bedeutenderen Verhältnissen aufgetretene einschiffige Bau wurde sodann später in diesen Gegenden öfter mit Vorliebe angewandt. So zunächst in der Kirche du Taur, einem gothischen Gewölbebau, ähnlich der Kathedrale noch ohne begleitende Kapellen angelegt; nur am Querschiff (so darf man die beiden dem Chor angrenzenden breiten Gewölboche bezeichnen) sind niedrige Kapellen angebracht; der Chor selbst aber besteht wunderlicher Weise aus zwei polygonen Zwillingapsiden, die durch einen Zwischenbau verbunden sind; eine höchst originelle Anordnung. So ferner in der eleganten gothischen Kirche der Franziskaner (Cordeliers) mit durchgebildeten Kapellensysteme. So endlich in der prächtigen Kirche der Dalbade, einem höchst gewaltig wirkenden Raum von etwa 18. M. Spannweite, in der Anlage noch frühgothisch, aber im 15. Jahrh. mit eleganten Sterngewölben ausgestattet, die sich auch über den fünfseitigen Chor fortsetzen. Zwischen die Strebepfeiler sind Kapellen eingebaut, über welchen an der Südseite sich ein Emporengeschoß hinzieht. Es ist dieselbe Anordnung, welche in der Kathedrale von Alby ihre höchste Ausbildung erreichen sollte. Die Façade der Dalbade erhielt zur Zeit Franz' I. eines der prächtigsten Portale in den üppigen Formen der Frührenaissance. Das ungeheure Bogenfeld, ehemals leer und durch zwei kleine ovale Fenster häßlich durchbrochen, hat in jüngster Zeit durch einen einheimischen Künstler ein großes farbiges Terracottarelieff der Krönung der Madonna erhalten, welches in trefflicher Weise den Styl der Robbia nachahmt. Endlich ist die Jacobinerkirche zu nennen, als eins der bedeutendsten zweischiffigen Gebäude des Mittelalters. Es ist ein hoher, mächtig wirkender Raum, durch sieben schlanke Rundpfeiler in zwei gleich hohe und gleich breite Schiffe getheilt, von je 9 M. Spannweite. Schlanke gothische Kreuzgewölbe auf kräftig gebildeten Rippen bedecken den imposanten Raum; der polygone Chorschluß aber entfaltet sich mit einem reichen Sterngewölbe, dessen Rippen von der letzten Mittelfäule aufsteigen, und in ihrem schlanken Aufschießen jenen prächtigen Eindruck hervorrufen, den die palmenartigen Gewölbe englischer Kapitelhäuser, oder die herrlichen Gewölbe der Remter in Marienburg und des Artushofes in Danzig gewähren. Auch hier waren ehemals Kapellen zwischen den Strebepfeilern eingebaut, die nur noch am Chor erhalten sind. Der achteckige Thurm dieser Kirche, ebenfalls in Backstein ausgeführt, gehört zu den schönsten der Stadt.

Andere
Kirchen.

Noch sind einige Gebäude zu nennen, welche zwar die reichere Anlage der nordischen Kathedralen in der Chorbildung anstreben, aber dieselbe zu vereinfachen trachten, ohne ein wesentliches Element dabei aufzugeben. Sie ziehen Umgang und Kapellenkranz so zusammen, wie es der Chor der Bd. I, S. 565 abgebildeten Kathedrale von Tournay zeigt, indem sie die Kapellen minder tief, nur als polygone Erweiterungen des Umganges behandeln und sie mit diesem durch dasselbe Kappengewölbe verbinden. Da diese Anlage an verschiedenen Punkten vorkommt und später in die deutschen Ostseeprovinzen übergeht, so muß sie neben der reicheren Form schon früh als einer der mannichfachen Versuche des beginnenden Styles auf-

Modifizierte
Chor-
anlagen.

Uzeſte. getreten ſein. Im Südweſten Frankreichs findet man ſie an der Kirche von Uzeſte bei Bazas (Gironde), die noch den Charakter primitiver Strenge zeigt. Im Norden bietet Caen in ſeiner der Spätzeit angehörenden Kirche S. Jean ein ähnliches Beiſpiel mit ebenfalls drei polygonen Kapellen auf dreieitigem aus dem Achteck conſtruirten Chorchluß. Im mittleren Frankreich enthält das alterthümliche Troyes mehrere Anlagen der Spätzeit, die demſelben Syſtem folgen. So in beſonders klarer Ausprägung S. Remy, ſodann mit eleganten Sterngewölben Ste. Madeleine und, in mehr nüchterner Weiſe, S. Nizier. Bei anderen Kirchen dieſer intereſſanten mittelalterlichen Stadt ſind die Chorchlöße äußerlich rechtwinklig, aber im Innern hat durch eine complicirte Gewölbeconſtruction das Mittelschiff ſeinen polygonen Abſchluß gewahrt. So die kleine zierliche Kirche S. Nicolas, dem gothiſchen Styl des 16. Jahrh. angehörend; ſo S. Jean mit phantaſtiſch reichen Gewölben; ſo in mehr nüchterner Weiſe S. Pantaléon, ſämmtlich Werke der zum Theil ſchon mit Renaissanceformen vermischten ſpäteſten Nachblüthe.

Notre Dame zu Brou. Eins der größten Prachtwerke dieſer Spätzeit iſt die von Margaretha von Oeſterreich als Maſoleum für ihren frühverſtorbenen Gemahl Philibert den Schönen von Savoyen geſtiftete Kirche Notre Dame zu Brou bei Bourg in der Breſſe*). Der von 1506 bis 1536 durch einen niederländiſchen Meiſter *Louis Wanbogh* aufgeführte Bau iſt in mäßigen Höhenverhältniſſen mit einer mehr in's Breite gehenden Tendenz fünſſchiffig angelegt, die äußeren Seitenschiffe jedoch als Kapellen abgetheilt, die beiden Seitenschiffe von einem gemeinſamen, abgewalmten Dache bedeckt. Der Chor iſt fünſſeitig aus dem Zehneck geſchloſſen, übrigens dreisſchiffig angelegt und an der Nordſeite in zwei Geſchoſſen mit einem Oratorium für die Stifterin verſehen. Das Querschiff tritt wenig über das Langhaus hinaus. Die Pfeiler zeigen eine überaus reiche Gliederung, die unmittelbar in die kräftigen Rippen der reichen Sterngewölbe übergeht. Ueber den ziemlich gedrückten Arkaden zieht ſich im Chor, Querschiff und Langhaus eine durchbrochene Galerie hin. Die Maaßwerke der Fenster ſind in üppigen Flamboyantformen durchgeführt. Die ganze Detailbehandlung iſt von einer virtuosenhaften Zartheit, die an dem Lettner und den drei prachtvollen Grabmonumenten im Chor einen nicht zu übertreffenden Grad der Vollendung erreicht. Minder günſtig wirkt das Aeußere, namentlich die ſchwerfällig und unſchön componirte Façade. Ein einfacher Glockenthurm erhebt ſich an der Südſeite des Chores. Von verwandter Art iſt die gleichzeitig entſtandene Kirche zu Bourg, deren Façade am ſüdlichen Portal die Jahreszahl 1545 trägt. Das Syſtem des Innern iſt dem der Kirche zu Brou verwandt, nur aus dem fürſtlich Prächtigen in's bürgerlich Einfache überſetzt und zugleich in ſchlankeren Verhältniſſen durchgeführt. Das Langhaus iſt wieder fünſſchiffig mit Kapellenreihen, der Chor fünfteilig aus dem Achteck geſchloſſen, die Sterngewölbe mit freisichwebenden Rippen und Schlußſteinen, die Façade iſt ein anziehendes Werk der Frührenaissance.

Schweizer Bauten. Laufanne. In der franzöſiſchen Schweiz**) vertritt die Kathedrale zu Laufanne (Fig. 615) den noch ſtreng behandelten frühgothiſchen Styl des nordöſtlichen Frankreich. Der Bau, im 13. Jahrh. ausgeführt und 1275 eingeweiht, iſt eine ſtattliche

*) Vergl. *Dupasquier*, Notre Dame de Brou, Folio, und meine ausführliche Schilderung in *Westermann's Monatsheften* 1882.

**) Vgl. *R. Rahn's* oben citirtes Werk.

Anlage, in deren vielthürmiger Erscheinung romanische Tendenzen nachwirken, und der darin wie in manchen anderen Zügen Anklänge an die Kathedralen von Laon und von Sens verräth. Zu einem Mittelthurme auf dem Querschiff kommen noch zwei östliche und zwei westliche, nur theilweise vollendete Thürme. Der polygone Chor hat an seinem niederen Umgange nur eine Kapelle in Form einer kleinen Apsis. Romanische Elemente walten hier auch in den Details noch vor. Im Schiffe beginnt die Gothik zuerst noch mit einem breiten sechstheiligen Gewölbe und geht dann zu den schmaleren gothischen Theilungen über. Ein fortwährendes Suchen und Versuchen giebt sich namentlich in der Bildung der Pfeiler zu erkennen, bei denen die gekuppelten Säulen ähnlich wie in Sens eine Rolle spielen. Eine Verlängerung des Schiffes und eine ebenso originelle wie elegante Vorhalle gehören noch derselben Epoche an. In Triforien und Fenstern herrscht durchweg noch die primitive Entwicklungsstufe, die in Frankreich durch die Monumente vom Beginn des 13. Jahrh. vertreten wird. Ähnlich streng ist auch die reiche Fensterrose des südlichen Quergiebels, die schon den Zeitgenossen wegen ihrer originellen Conception aufgefallen sein muß; denn wir finden sie im Skizzenbuch des *Villard von Honnecourt*, eines Architekten des 13. Jahrhunderts, nachgebildet*). Mehr im Charakter der Uebungsepoche entfaltet sich die Kathedrale von Genf. Der aus dem Zehneck geschlossene Chor ist ohne Umgang, hat aber gleich dem mit östlichem Kapellenschiff versehenen Querhaufe viel Verwandtes in der Anlage mit Lausanne. Auch die beiden östlichen Thürme, zu denen noch ein Kuppelthurm auf der Kreuzung beabsichtigt war, der jetzt nur in Holz construirt ist, finden sich hier wieder. Die unteren Wandarkaden des Chores und die Triforien sind noch rundbogig; erstere ruhen auf theilweise elegant antikisirenden Säulchen. Alles Uebrige zeigt den frühen Spitzbogen mit breiter romanischer Profilierung. Die fast quadratisch gestellten Pfeiler des Langhauses gehören mit ihrer reichen Gliederung und der glänzenden Plastik ihrer Kapitälchen ebenfalls noch dem früheren Systeme an. Dagegen zeigen alle oberen Kapitälchen an Diensten, Triforien und Fenstergalerien das trocken conventionelle frühgothische Blattwerk. Die Fenster des Oberschiffes, selbstdritt gruppiert, haben eine freie Galerie auf schlanken Säulchen. Schlank, edel und frei sind die Verhältnisse des ganzen schönen Gebäudes. Die Fassade ist ein später nüchterner Renaissancebau.

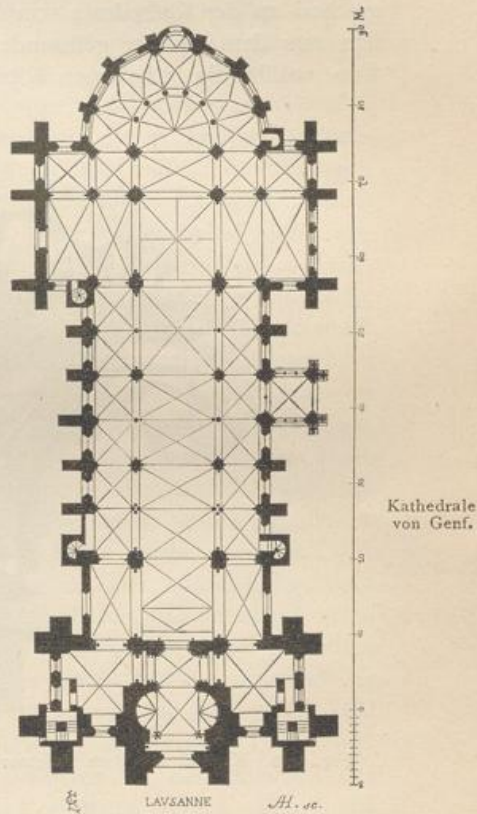


Fig. 619. Kathedrale von Lausanne.

*) Vergl. Album de Villard d'Honnecourt par *Laffus* et *A. Darcel*. Paris 1858. 4^o. Die beigefügte Zeichnung verdanke ich meinem Freunde *G. Lafius*. Dazu *R. Rahn* in f. Gesch. der bild. Künste etc.

Kreuzgänge
und Kloster

Im Anschluß an die Kirchenbauten entfalten sich in Frankreich seit dem Beginn der gothischen Epoche sowohl die Kreuzgänge an Kathedralen und Klosterkirchen, als auch die Klosteranlagen selbst zu immer größerer Pracht. Von Kreuzgängen sind vorzüglich zu nennen derjenige bei der Collegiatkirche von Sémur, elegant frühgothisch, gegen 1240 entstanden; bei der Kathedrale von Noyon aus derselben Zeit, aber mit reicher durchbrochenen Fenstern, in deren Krönung der Sechspfaß herrscht, vom Ende des 13. Jahrh. der an S. Nicaise zu Rheims; noch entwickelter und glänzender, zugleich mit einem prächtigen Obergeschoß an der Kathedrale von Rouen, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; endlich aus dem 14. der glänzende Kreuzgang an S. Jean des Vignes zu Soissons. Von vollständig erhaltenen Klostergebäuden ist wohl keines mit der großartigen,



Fig. 620. Kapitäl aus dem Refectorium von S. Martin des Champs zu Paris. (Viollet-le-Duc.)

neuerdings wieder hergestellten und zum Conservatoire des arts et métiers umgeschaffenen Abtei von St. Martin des champs in Paris zu vergleichen. Besonders der herrliche Kapitelsaal, zweischiffig, mit Kreuzgewölben, die auf erstaunlich schlanken Säulen ruhen, macht den Eindruck bezaubernder Grazie und Kühnheit. (Eins der schönen Kapitäle in Fig. 620.) Als gewaltige Burg dagegen, nicht minder unvergleichlich in seiner Art, gestaltet sich der Bau der Abtei von Mont St. Michel in der Normandie. Trotz mit ungeheuren Substructionen auf einem steilen Felsen über der Meeresküste aufragend macht sie den Eindruck einer Citadelle, deren Mittelpunkt in der Alles überragenden Kirche gipfelt. Auch diese Anlage datirt im Wesentlichen aus dem 13. Jahrhundert.

Profan-
Architektur.

Sodann ist die Profan-Architektur durch zahlreiche ansehnliche Denkmale vertreten. Zunächst ist hier der weiteren Entwicklung des Burgenbaues zu gedenken, welcher bei gesteigerter Lebenslust sich bald zu pächtigem Schloß- und

Palastbau umgestaltete*). Allerdings waren zunächst die Zeiten danach angethan, Schloffer, den Vertheidigungszwecken eine nicht geringere Sorgfalt zuzuwenden als früher. Zu den das ganze Mittelalter in allen Ländern durchtobenden Fehden der Einzelnen kamen für Frankreich die Kämpfe, welche seit Philipp August das zur einheitlichen Macht aufstrebende Königthum mit den zahlreichen rebellischen Vassallen zu führen hatte. Sodann seit 1336 erschütterte über ein Jahrhundert lang, bis 1449, der Krieg mit den Engländern die wichtigsten Provinzen Frankreichs und schuf einen Zustand fast fortwährender Unsicherheit. So mußte wohl der Bau befestigter Plätze zu den Hauptfor gen der Fürsten wie des hohen Adels werden. Philipp August erbaute um 1204 den Louvre als eine gewaltige Veste, außerhalb der damaligen Louvre, Stadtmauern von Paris, theils um die Stadt im Zaume zu halten, theils um den Lauf des Flusses zu beherrschen. Dieser Bau, der später durch das Werk Franz' I. zerstört wurde, bildete ein mächtiges Quadrat**), mit vier durch Thürme vertheidigten Zugängen in der Mitte der vier Flügel, auf den Ecken und an verschiedenen anderen Punkten mit runden Thürmen verstärkt. In der Mitte des quadratischen Hofes, den die Flügel umschlossen, erhob sich, alles Andere überragend, der ebenfalls runde Donjon, für sich wieder gleich der ganzen Anlage mit einem tiefen Wassergraben umzogen. Ludwig IX. fand die Anlage schon zu sehr festungsartig und führte daher im Westflügel einen großen Festsaal aus. Noch umfassender waren die Umgestaltungen Karl's V. Er erneuerte durch seinen Baumeister *Raymond du Temple* den ganzen Bau und führte ein prachtvolles durchbrochenes Treppenhaus mit runder Stiege auf, welches durch offene Galerien mit dem Hauptbau sowohl wie mit dem Donjon in Verbindung stand, die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Dennoch fand Karl es nöthig, noch ein eigentliches königliches Schloß zu erbauen, welches nur den Festen und als glänzende Wohnung diene. Es war das Hôtel de S. Paul, welchem ein Edict vom J. 1364 den Hôtel de S. Paul, den Titel eines „hôtel solennel des grands ébattements“ gibt. Der Umfang desselben war außerordentlich, die Menge der Gemächer, Säle, Galerien und anderer Prachträume überbot alles Frühere. Glasgemälde füllten die Fenster, goldene Lilien strahlten von den farbenschim mernden Decken. Der große Festsaal, chambre de Charlemagne genannt, 11,7 M. breit und 29,23 M. lang, war mit Bildwerken und Wandgemälden geschmückt. Zahlreiche Höfe, darunter ein großer Turnierhof, ausgedehnte Gärten und selbst eine Menagerie gehörten zu den Anlagen des Schlosses, das im 16. Jahrh. gleich dem Louvre der Zerstörung fiel. Die älteste Residenz der französischen Könige befand sich aber in dem weiten Gebäudecomplex, welcher jetzt als Palais de Justice bekannt ist***). Auf der Insel im Herzen der Stadt gelegen, bot dieser Punkt schon den Römern Anlaß zur Befestigung. In ihren alten Constructionen ließen sich die Könige nieder, bis Ludwig IX. den Bau einer durchgreifenden Umgestaltung und Erneuerung unterzog. Moderne Umbauten haben seine alte Form stark entstellt; aber die schon erwähnte prächtige Kapelle ist einer der edelsten Ueberreste aus der Zeit des heiligen

*) *Gailhabaud's* Denkm. d. Baukunst. — *Viollet-le-Duc*, s. v. château. Dazu *G. Eyries* u. *P. Perret*, les châteaux historiques de la France, mit trefflichen Radirungen von *Sadoux*. Paris 1879 ff. Bd. I, II und vom III. drei Lieferungen.

**) Vergl. *F. de Guilhermy*, Descript. archéol. de Paris. 2me édit. Paris 1856, und *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire III. 134 ff. u. V. 300 ff.

***) *Viollet-le-Duc*, Dictionn. VII. p. 4.

Ludwig. Philipp der Schöne beendete den Bau, der mit seinen ausgedehnten Höfen, den vier nach dem Fluß liegenden Thürmen, den weitläufigen gewölbten Hallen des Erdgeschosses sowie den Arkaden des Hofes der Conciergerie noch ansehnliche Spuren jener Epoche aufweist.

Bischöfliche
Paläste.

In ähnlichem Sinne wurden nun auch die bischöflichen Paläste angelegt, welche seit dem 13. Jahrh. zwar ebenfalls als feste Burgen in den Städten, und zwar in nächster Nähe ihrer Kathedralen, erbaut sind, aber an der gesteigerten Pracht einer hoch entwickelten Kunst theilnehmen*). In Rheims datiren der große Saal des erzbischöflichen Palaſtes und die in zwei Geschossen errichtete Kapelle aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In Laon gehört die Kapelle noch der romanischen Epoche, während der Saal mit seinen edlen Spitzbogenfenstern den entwickelten frühgothischen Styl zeigt. Ungleich bedeutender ist der erzbischöfliche Palaſt zu Narbonne, gegen Ende des 13. und während des folgenden Jahrhunderts durchgängig erneuert, ein mit Thürmen flankirter Bau von trotzig kastellartigem Gepräge. Alle diese Werke überbietet aber an Großartigkeit der Anlage und künstlerischem Reichthum der Durchführung der Palaſt der Päpſte zu Avignon. Benedict XII. ließ seit 1336 durch *Pierre Obrier* den nördlichen Theil deselben aufführen und durch den Thurm Trouillas abschließen; Clemens VII. fügte die südliche Façade und die Umfassungsmauern derselben Seite hinzu; Innocenz VI. vollendete diese Theile sammt der oberen Kapelle; Urban V. sodann ließ den Haupthof aus dem Felsen heraushauen, errichtete den östlichen auf die Gärten gehenden Flügel und fügte den schon vorhandenen sechs Thürmen als siebenten den Engelsthurm hinzu. Abgesehen von den noch 1513 durch den Cardinal von Clermont erbauten gegen Süden gelegenen „la Mirande“ genannten Partien besteht also der ganze ungeheure Palaſt wesentlich als Werk des 14. Jahrhunderts. Man begann an der nördlichen Seite dicht bei der Kathedrale mit einem Flügel, welcher einen Festsaal von c. 33 M. Länge bei c. 10 M. Breite enthält. Daran fügte man einen unregelmäßigen, mit Arkaden umgebenen Hof, an welchen sich dann nach den übrigen Seiten zahlreiche Wohnräume, überall mit Thürmen vertheidigt, schließen. Zuletzt erbaute man weiter südlich, dem Abhange des Felsens folgend, den großen fast quadratischen Hof, mit welchem man zu einer regelmäßigeren rechtwinkligen Anlage zu gelangen suchte. Auf ihn mündet an der Westseite der Haupteingang, mit zwei halbrunden Thürmen flankirt, während an der Südseite das große Treppenhaus angeordnet ist. Dieses allein in seiner regelmäßigen Anlage, den altrömischen Treppen in Theatern und Amphitheatern entsprechend, mit geradem Lauf und Podesten im Körper des Baues angeordnet, verräth den Einfluß italienischer Gewohnheiten, während der Palaſt im Uebrigen durchaus den Charakter der südfranzösischen Architektur des Mittelalters zeigt. An das Treppenhaus südlich stößt ein gewaltiger Saal mit Kreuzgewölben, der als Kapelle diente, 48,72 M. lang und 14,62 M. breit, durch hohe dreitheilige Spitzbogenfenster erleuchtet. Kapelle, Treppenhaus und sämmtliche Haupträume waren mit Wandgemälden reich geschmückt, von denen sich nur wenige Spuren erhalten haben. Sie tragen das Gepräge der italienischen Malerei des 14. Jahrh., weshalb man sie irrig dem großen Giotto zugeschrieben hat. So reich das Innere war, so majestätisch stellt sich das Aeußere dar, mit

Päpſtlicher
Palaſt zu
Avignon.

*) *Viollet-le-Duc*, Dictionn. VII, 14 ff.

feinen ersten Mauerflächen, den großen Blendbögen, den massenhaften viereckigen Thürmen, Alles mit Zinnen gekrönt. So erhebt sich diese trotzige Papstburg, dominierend über die Stadt, den Lauf der Rhone und das weite Land hinschauend. Der Eindruck ist dem der Marienburg in Preußen verwandt.

Aber auch die großen Vasallen des Landes wetteiferten im Ausbau ihrer festen Schlösser, die indeß meist nur in trümmerhaftem Zustande auf unsere Zeit gekommen sind. Dahin gehört Coucy mit seinem imposanten runden Donjon, der eleganten Kapelle und dem großen Ritteraal noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. stammend; dahin das Schloß Pierrefonds bei Compiègne, neuerdings durch Viollet-le-Duc wiederhergestellt, ein stattlicher Bau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, immer noch festungsartig durchgeführt. Im Laufe des 15. Jahrh. entwickelt sich jene reichere Schloßanlage, die unter der Maske der alten Vertheidigungswerke dem Bedürfniß behaglicheren Lebens in mannichfacher Weise Rechnung zu tragen sucht. Solcher Art ist schon das seit 1395 erneuerte Schloß zu Poitiers, das neben einem ungeheuren Saal von 52 M. Länge bei 16,25 M. Breite einen isolirten, nur zu Wohnungen eingerichteten Donjon zeigt, der in drei Geschossen einen stattlichen Saal enthält, an welchen vier polygone Eckthürme mit kleineren Gemächern stoßen. Solcher Art ist ferner aus dem Ende des Mittelalters, um 1500 erbaut, das prächtige Schloß Meillant bei S. Amand. Von anderen im Wesentlichen noch wohl erhaltenen Schlössern nennen wir Sully an der Loire*), noch dem 14. Jahrh. angehörend, Joffelin (Morbihan) theils frühmittelalterlich, theils aus dem 15. Jahrh., Bonneval (Haute Vienne), Castellux (Yonne), Rambures (Somme) mit seinen zahlreichen Rundthürmen von trotzigem Gepräge, La Chapelle-Faucher (Dordogne), Vigny (Seine et Oise) vom Ausgang des Mittelalters, eine Schöpfung des kunstfertigen Cardinals von Amboise, endlich das gewaltige Schloß zu Pau, mit sechs Thürmen, sämmtlich nicht wie gewöhnlich rund, sondern viereckig, zwei davon erst unter Louis Philipp u. Napoleon III. hinzugefügt. Eine der besterhaltenen Burgen des späten Mittelalters ist das aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. stammende Schloß des „guten“ Königs René von Anjou in Tarascon, mit seinen geschlossenen Mauermaffen und feinen Machicoulis auch ganz festungsartig zur Vertheidigung eingerichtet.

Seit dem 14. Jahrh. tritt nun auch das reich und mächtig gewordene Bürgertum in Wetteifer mit dem Adel und führt seine Wohnungen in den Städten stattlicher und opulenter auf. Eins der glänzendsten Beispiele ist das noch wohl erhaltene Haus des Jacques Coeur in Bourges. Es ist wegen seiner stattlichen Anlage und guten Erhaltung für die Anschauung eines reichen mittelalterlichen Bürgerhauses von großer Bedeutung. An die Stadtmauer gelehnt (Fig. 621), zieht es zwei Befestigungsthürme derselben mit in sein Bereich und gewinnt dadurch ein schloßartiges Gepräge. An der Fassade prangt noch jetzt die Devise des Besitzers: „A vaillants coeurs (durch zwei Herzen ausgedrückt) rien impossible“. Ueber dem mittleren Hofeingang liest man: „De ma joie. Dire. Faire. Taire.“ Hausherr und Hausfrau, in plastischen Halbfiguren dargestellt, schauen aus dem Fenster auf die Straße, um den ankommenden Gast zu begrüßen. Ein Thorweg öffnet sich mit hohem Bogenportal; daneben liegt ein kleiner Eingang für den Fußgänger. Ueber dem Thorweg ist die Hauskapelle angeordnet, die mit ihrem hohen Maaß-

Andere
Schlösser.

Bürgerlicher
Profanbau.

Haus des
J. Coeur zu
Bourges.

*) Ueber diese Schlösser vgl. P. Perret, les châteaux historiques.

werkfenster und dem steilen Dache dominirend emporragt. Unter dem Fenster liegt nach außen wie nach dem Hofe eine zierlich durchbrochene Galerie. Aus dem gewölbten Thorweg entwickelt sich malerisch unregelmäßig eine Wendeltreppe, die zur Kapelle und den vorderen Räumen führt. Ueber ihrem Eingange sind in Reliefs die Vorbereitungen zum Meßopfer sinnig angebracht. So spricht sich am ganzen Bau in den plastischen Zierden die ehemalige Bedeutung der Räume aus. Der Hof war ursprünglich von freien, jetzt zugemauerten Bogenmäulen umgeben, welche sich in gedrückten Bögen öffneten. Darüber liegen die rechtwinklig geschlossenen Fenster des oberen Stockwerks. Drei Wendeltreppen

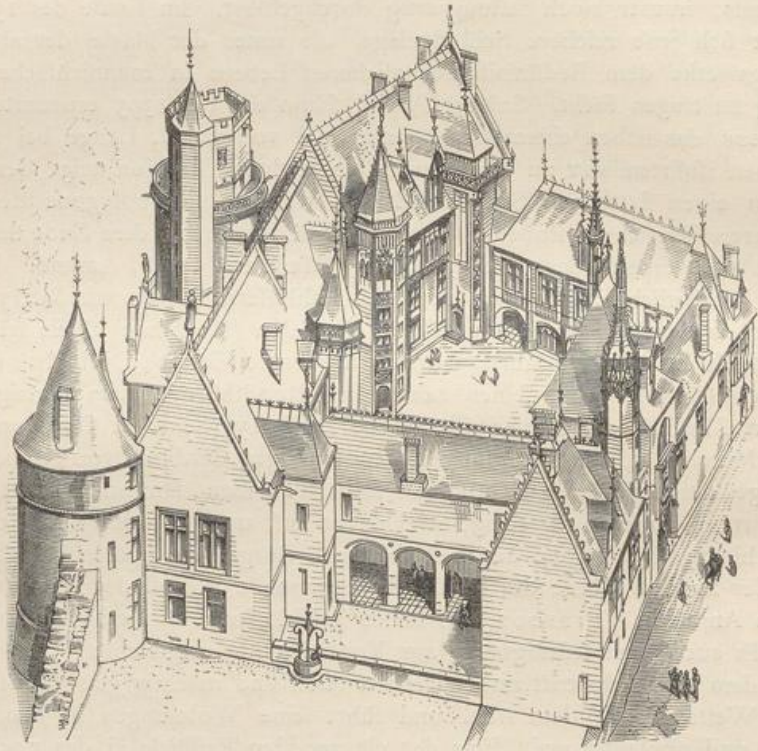


Fig. 621. Haus des Jacques Coeur in Bourges. (Viollet-le-Duc.)

treten aus dem Hinterflügel hervor, mit hohen Spitzen thurmartig abgeschlossen, jede von der andern verschieden: die Haupttreppe, mit jenem Motto geschmückt, in der Mitte; untergeordnete zu beiden Seiten. Wohin die rechts liegende Treppe führte, erkennt man an den lebendigen Portalreliefs, welche in naiver Weise Küchenscenen schildern. Die mittlere Treppe wird durch Reliefs, in denen weibliche Arbeiten, wie Spinnen, und männliches Schaffen dargestellt sind, als die zu den Wohnzimmern gehörende bezeichnet. Von den inneren Räumen ist einzig die Kapelle bemerkenswerth wegen ihrer eleganten Wölbung und der noch trefflich erhaltenen Ausstattung mit Wandmalereien. So ist Alles an diesem lebenswürdigen Baue durch die Weihe der Kunst geadelt. Wie sich um dieselbe Zeit das städtische Absteigequartier eines reichen Klosters gestaltete, zeigt in Paris das

Hôtel de Cluny, ein Mufter durchgebildeten Profanbaues vom Ende des 15. Jahrh. Eine ſchlicht, aber tüchtig ausgeführte Anlage iſt das Hoſpital zu Beaune in Burgund, 1443 gegründet*). Den höchſten Luxus des ſtädtiſchen Profanbaues veranſchaulicht der glänzende Juſtizpalaiſt zu Rouen mit ſeiner verſchwenderiſch reich geſchmückten Façade und ſeinem ſtättlichen Saal. Energiſch mit offener Arkadenhalle an der Façade wirkt das Stadthaus zu S. Quentin; andere Rathhäuſer derſelben Epoche ſieht man zu Noyon und Saumur, Douay und Dreux, beſonders aber zu Compiègne, nach dem Vorbilde der benachbarten flandriſchen Städte durch anſehnlichen Befroi ausgezeichnet; üppig reich wieder geſtaltet ſich das Hôtel de Bourghtheroulde zu Rouen; in mächtiger Gediegenheit endlich der Palaiſt der Herzöge von Lothringen in Nancy, der den franzöſiſchen Einfluß in der Decoration der Portale, den Hofarkaden, der mächtigen Wendeltiege und dem großen langgeſtreckten Saale nicht verleugnet. Letzterer iſt ungetheilt, mit einer Holzbalkendecke verſehen, während die früheren Schlöſſer des Mittelalters ihre Säle in der Regel zweifchiffig, mit Gewölben auf einer mittleren Säulenreihe, bildeten.

Andere Profanbauten in Paris, Beaune etc.

Von ſtädtiſchen Befestigungen ſind ebenfalls in Frankreich noch einige höchſt bedeutende Beiſpiele vorhanden. Dahin gehört vor Allem der ungeheure Mauer-ring, welcher die alte ſteil auf einem Höhenzug über dem Thal der Aude aufragende Stadt Carcaffone**) umgibt. Dieſe ausgedehnte Befestigung mit ihren doppelten Mauern, Gräben, Thürmen und Zinnenkränzen ſtammt im Weſentlichen noch aus dem frühen Mittelalter und reicht bis in's 13., zum Theil bis in's 14. Jahrhundert hinein. Auch die Befestigungen von Aigues-Mortes, größtentheils aus dem 13. Jahrhundert, gehören hierher. Dagegen bietet Avignon in ſeinen vollſtändig erhaltenen Mauern eins der ſchönſten Beiſpiele der Stadtbefestigungen des 14. Jahrhunderts. Auch die Mauern von Les Baux, das in ſeiner jetzigen Verlaſſenheit den Eindruck einer faſt völlig unberührt gebliebenen mittelalterlichen Stadt macht, ſind hier zu nennen.

Städtiſche Befestigungen.

Carcaffone.

Aignes-Mortes. Avignon.

Les Baux.

In den Niederlanden***) verbreitete ſich bald von dem benachbarten nord-öſtlichen Frankreich aus der dort herrſchende ſtreng gothiſche Styl, der in ſeiner primitiven Geſtaltung ſelbſt während der ſpäteren Epochen in Uebung blieb. Namentlich iſt die unentwickelte Form der Rundfäule, von deren Kapital aus die Gewölbdieneſte erſt beginnen, hier faſt excluſiv in Geltung. Auch werden die Abſtände ſowohl der Länge als auch der Breite nach größer genommen, ſo daß die weiten Abtheilungen oft nur mit gewölbartigen Holzdecken verſehen ſind. Am Aeußeren kommt ſodann, namentlich in ſpäterer Zeit, eine brillante Decorationsweiſe in Aufnahme, die indeß zu dem baulichen Organismus in einem oberflächlichen, loſen Verhältniß ſteht. Doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen

Denkmäler in den Niederlanden.

*) *Verdier et Cattois*: Architecture civile et domestique. 4. Paris.

**) Ausführliche Darſtellungen in *Viollet-le-Duc*, Dictionn.

***) *Schayes*: Histoire de l'Architecture en Belgique. 4 Vols. 8. — Außer dem beſonders für Holland ein Aufſatz von *Eyk tot Zuylichem* in den Berichten der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Utrecht II, 1. 1849 und eine Reihe von Artikeln (von *Eſſenwein*) im Organ für chriſtliche Kunſt. Jahrg. 1856: „Ueber einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden“, mit Zeichnungen von Grundriſſen und Details. — Dazu: Afbeeldingen van oude beſtaande gebouwen, uitgeg. door de Maatschappij tot bevordering der bouwkunst. Amsterdam. 1867. gr. fol. — *R. Redtenbacher* in den Jahrgängen 1875—1879 der Romberg'schen Zeiſchrift. Im Uebrigen fehlt es immer noch, namentlich für Holland, an gründlichen archivaliſchen Forſchungen und erſchöpfenden kunſtkritiſchen Unterſuchungen.

Werken von großartig künstlerischer Conception, meistens erst der späteren Entwicklung des Styles angehörig. Eins der frühesten ist der Dom S. Gudula zu Brüssel, dessen Chor schon um 1226 begonnen und 1280 vollendet wurde, ein Gebäude von bedeutenden Verhältnissen und streng primitiver Durchführung des Inneren, mit mächtigen Rundsäulen und einer schwerfälligen Galerie. Die Fassade, in spätgothischer Zeit vollendet, ist reich entwickelt und mit zwei gewaltigen, horizontal abschließenden Thürmen eingefaßt. Am edelsten und reichsten entfaltet sich jedoch der gothische Styl an dem im J. 1338 geweihten Chor der Kathedrale zu Tournay (vgl. den Grundriß Bd. I auf S. 565), einem der imposantesten Gebäude des

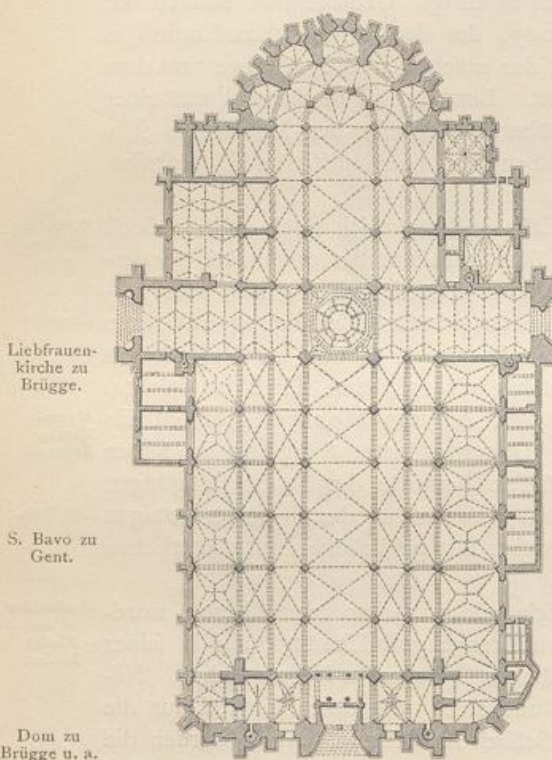


Fig. 622. Kathedrale von Antwerpen. Grundriß.
(1 Zoll = 100 Fufs.)

Mittelalters, dessen Langhaus mit reichen Emporen und einem dritten Triforien-
geschoß noch die romanischen Formen und die flache Decke zeigt, während die Kreuzarme halbrund geschlossen und mit Umgängen, nach dem Vorbild von S. Maria am Capitol zu Köln, versehen sind; dessen Chor jedoch die glänzendste und anmuthigste Blüthe des gothischen Styls repräsentirt. Noch ganz dem 13. Jahrhundert gehört der von 1239 bis 1297 errichtete Chor der Liebfrauenkirche zu Brügge, wo jedoch in origineller Weise der französische Kathedralentypus dahin vereinfacht ist, daß Umgang und Kapellen, ähnlich wie zu Tournay, zusammengezogen werden. Aehnliches zeigt der Chor von S. Bavo zu Gent, nur daß hier die Kapellen, wenngleich in geringer Tiefe, selbständig dem Umgang sich anschließen. Ein großartiger Thurm wurde erst seit 1461 der westlichen Fassade vorgebaut. Die vollständig entwickelte Choranlage findet sich dagegen am Dom zu Brügge, so wie an der späten, nüchtern ausgeführten, aber kühn und weit angelegten Kirche S. Michael zu Gent, während S. Jacques zu Brügge nur drei Polygonchöre neben einander hat. Endlich läßt sich auch an S. Jacques zu Antwerpen eine gewisse Vereinfachung des Systems erkennen, sofern die an den Umgang sich schließenden Kapellen vereinzelt angeordnet sind und nicht einen vollständigen Kranz bilden. Die reiche französische Choranlage mit Umgang aus dem Zwölfeck und sieben polygonen Kapellen zeigt die Kathedrale von Mecheln, seit 1341 erneuert, im Wesentlichen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und der ersten des 15., in den Gewölben sogar erst 1487 vollendet. Die Entwicklung der Formen erscheint reich und elegant, namentlich sind die Maaßwerke der Fenster frei und lebendig durchgebildet. Ein colossaler, aber nicht zur gänzlichen Vollendung gelangter Westthurm von ungemein reicher Durchbildung verleiht auch dem Aeußeren bedeutende Wirkung. Eine der bedeutendsten und originell-



Fig. 623. Façade des Doms zu Antwerpen.

Dom zu
Antwerpen.

ßen Anlagen hat aber der Dom zu Antwerpen (Fig. 622), ein mächtiger fünf-schiffiger, mit feinen Kapellenreihen sogar sieben-schiffiger Bau von ungemein belebter, malerisch wirkungsvoller Innenperspective, die indeß das gothische Princip in einer schon zu weit getriebenen Consequenz zeigt. Die Gewölbe ruhen auf gegliederten Pfeilern statt der Rundsäulen, und die Rippen gehen ohne Kapitälvermittlung aus den Pfeilern hervor. Das Aeußere ist nüchtern, von ungünstiger Wirkung bei vorwaltender Horizontallinie; die Thurmfaçade, 1422 durch *Jean Amel*, einen französischen Baumeister aus Boulogne, begonnen, folgt in ihrem 126,76 M. hohen Thurme allerdings der in Deutschland ausgebildeten Richtung auf lustige Durchbrechung, aber in unorganischer, keineswegs harmonischer Weise. Namentlich erscheint der Uebergang aus dem viereckigen Unterbau in den achteckigen Helm unschön, mangelhaft vermittelt, durch die schwere Horizontalgalerie gestört. Auch am Portal und dem Hauptfenster des Mittelbaues machen sich entartete Formen bemerklich. (Vergl. Fig. 623.) Zu den glänzenden Bauten

Löwen,
S. Peter.

der Spätzeit gehört die Peterskirche zu Löwen, ein Bau des 15. Jahrhunderts mit reich gegliederten Pfeilern und Wölbungen; ferner die Waltrudiskirche zu

Bergen.

Bergen im Hennegau, von edlen schlanken Verhältnissen, überaus prächtiger Ausbildung der Fenster so wie der unter denselben sich hinziehenden Galerien;

Lüttich.

namentlich aber die Jakobskirche zu Lüttich, gleich manchen andern belgischen Bauten erst im 16. Jahrhundert (1513 bis 1538) ausgeführt, von glänzender Wirkung des Innern durch die prachtvollen Netzgewölbe, die ungemein breit angelegten mit reichen Maaßwerken geschmückten Fenster und die doppelten Galerien, welche sich unter denselben triforienartig hinziehen. Die Arkadenbögen sind mit filigranartig durchbrochenen Ornamenten wie mit Brüsseler Spitzen besetzt. (Fig. 624.) Der Chor hat einen Umgang, der nach Art der Kathedrale von Tournay mit dem Kapellenkranz zusammengezogen ist.

Holländische
Bauten.

In Holland ist eine Anzahl von meist stattlich angelegten Kirchen erhalten, die, größtentheils aus Backsteinen erbaut, die gothischen Formen nicht eigentlich selbständig für dieses Material verarbeiten, sondern in der Regel alle charakteristischen Details, das Maaßwerk der Fenster und Wandgliederung, die Giebel, Galerien u. s. w. aus Hausteinen bilden. Doch fehlt es auch nicht an Hausteinbauten in Sandstein, Trachyt oder Tuff, die namentlich in den südlichen Provinzen und überall da vorherrschen, wo der Wasserweg die Zufuhr solchen Materials, namentlich aus den Rheinlanden her, ermöglichte. Der Charakter der ganzen Conception erhält dabei etwas Massenhaftes, was besonders an dem mächtigen Thurm der Westfaçade zur Geltung gelangt. Dieser öffnet sich meist mit weitem Bogen als Vorhalle gegen das Mittelschiff; selten dagegen sind zwei Thürme angeordnet, offenbar weil man in dem flachen Lande einen einzigen, aber colossalen weit sichtbaren Thurm vorzog. Im Uebrigen folgt der Grundriß wesentlich dem reichen französischen Schema, nur daß das Kreuzschiff stets ohne Abseiten bleibt und daß manchmal der Kapellenkranz fortgelassen und nur der Umgang beibehalten, bisweilen aber Umgang und Kapellenkranz, wie schon an der Kathedrale von Tournay (I. S. 565), in Eins zusammengezogen wird. Manchmal tritt aber auch, wahrscheinlich unter deutschem Einfluß, ein dreifacher polygoner Chorschluß für die complicirte Form ein. Im Innern herrscht, nach Art der frühen französischen Bauten, der einfache Rundpfeiler vor, oft mit reichem Laubkapitäl versehen, während der reichere Bündelpfeiler selten vorkommt. Wie in allen diesen

Umgestaltungen eine bisweilen in's Nüchterne gehende Vereinfachung des Systems sich zu erkennen gibt, so ist auch die Fortlassung der Triforien (nur an den Kathedralen zu Utrecht und Herzogenbusch finden sie sich) für diese Sinnesrichtung bezeichnend. An ihrer Statt sind die Nischen der Oberfenster tief bis auf den Ar-



Fig. 624. Jakobskirche zu Lüttich. (Nach Chapuy.)

cadengefims herabgeführt und erhalten in der unteren Abtheilung ein scheinbares Triforium durch decoratives Maaßwerk. Oder es kommen auch kleine unbedeutende Galerien an Stelle der Triforien vor. In den meisten Fällen sind die Verhältnisse hoch und schlank, die Abstände der Pfeiler weit, was schon dadurch ermöglicht wurde, daß man, ähnlich wie in den gothischen Kirchen Venedigs und

aus ähnlichen durch die Bodenbeschaffenheit gebotenen Gründen, auf steinerne Gewölbe meistens verzichtete. Nur die niederen Seitenräume sind mit solchen versehen, die Wölbungen der hohen Mittelschiffe werden dagegen in der Regel durch interessante Holzconstruktionen gebildet. Neben diesen den französischen Kathedralen nachgebildeten basilikalischen Hochkirchen kommen aber auch, wenngleich nicht in sehr großer Zahl, Hallenkirchen vor, welche ohne Zweifel von Deutschland her, wo wir die frühesten dieser Bauten finden, eingedrungen sind. Dadurch erhält der ganze Bau eine noch weitere selbst bis in's Nüchterne gehende Vereinfachung. Das Aeußere der holländischen Kirchen trägt daselbe Gepräge großer Einfachheit, wozu hauptsächlich der Umstand beiträgt, daß in Ermangelung steinerne Wölbungen die Strebewerke sehr reduziert werden. Nur der meistens sehr stattlich angelegte Westthurm mit seinen schlichten spitzbogigen Arkaden und Bogengesimsen gibt den Kirchen eine bedeutendere Wirkung. Vielleicht den schönsten dieser Thürme besitzt die Kirche zu Vught bei Herzogenbusch*); ein nicht minder bedeutender erhebt sich an der Kirche zu Zierikzee, dieser jedoch unvollendet. Die Niederlande theilen überhaupt mit Deutschland die Vorliebe für riesig emporsteigende Thurmbauten, die freilich, wie überall, nur selten vollendet wurden. Der Thurm des Doms zu Utrecht, obwohl nicht ausgebaut, mißt immerhin 354 F.; die beiden Kirchen zu Delft zeigen dagegen vollständig ausgeführte Thürme und zwar, was hier sehr selten ist, mit steinernen Helmen. Andere ansehnliche Thürme finden sich zu Deventer und Breda in Quadern, zu Rotterdam, Dordrecht, Zütphen in Backstein, doch sind auch die Quaderbauten in demselben schlichten massenhaften Charakter behandelt wie die Ziegelbauten. In Belgien hatte der Thurm der Kirche zu Airschot ursprünglich eine Höhe von 488 F., derjenige der Kathedrale zu Mecheln war gar auf gegen 600 F. geplant, der Thurm von S. Waltrud in Mons soll gegen 570 F. gemessen haben, und die Kathedrale zu Löwen sollte sogar drei colossale Thürme sämmtlich nach deutscher Sitte mit durchbrochenen Steinhelmen erhalten. Bemerkenswerth ist noch, daß die Frühzeit nur vereinzelt vertreten ist, und eine bedeutendere Bauthätigkeit erst mit dem 14. Jahrhundert beginnt und sich bis in's 16. fortsetzt. In Folge dessen gehören denn auch die Einzelformen, namentlich die Fenstermaßwerke, meistens den späteren Entwicklungen an; es sind die Fischblasenmuster, welche in letzteren vorherrschen, nicht selten in Combinationen, die auf eine Einwirkung der benachbarten westfälischen Bauten, namentlich der Schule von Münster (Lambertikirche, vgl. Fig. 576), hindeuten. Ueberhaupt scheint in der Spätzeit der deutsche Einfluß an die Stelle des in der Frühepoche vorwiegenden französischen zu treten.

Dom zu
Utrecht.

Bedeutend und großartig tritt das französische Kathedralen-System hervor am Dom zu Utrecht, dessen Chor mit Umgang und fünf polygonen Kapellen schließt, und sammt dem Kreuzschiff von 1251 bis 1267 errichtet wurde. Der große Westthurm mit zweitem verjüngten quadratischen Stockwerk auf dem breiten Untergerischoß und schlankem achteckigen Aufsatz strebt, wenngleich nicht in glücklicher Weise, eine lebendigere Entfaltung an. Auch S. Stephan zu Nymwegen wurde noch im 13. Jahrh. begonnen, obwohl die wesentlichen Theile erst dem folgenden Jahrhundert angehören. Das Innere ist ganz in Hausstein ausgeführt, das

S. Stephan
zu
Nymwegen.

*) Abgebildet bei Redtenbacher, in Romberg's Zeitschr. 1875. Taf. 33.

Außere in Hauftein und Backstein, der Chor zeigt den Umgang mit sieben radiantem Kapellen. Das Querhaus ist dreischiffig und im Mittelraum gleich dem Mittelschiff im Langhaus mit einer hölzernen Tonnenwölbung bedeckt. Weiterhin folgt die seit 1412 oder 1449 bis 1472 erbaute Laurentiuskirche zu Rotterdam demselben System, als Beweis von der langen unge störten Fortdauer dieser Bauweise. Selten ist die Construction der Hauptgewölbe ebenfalls in Stein ausgeführt; doch bieten die Großen Kirchen zu Dordrecht und Breda Beispiele solcher Anlage, jene in ihren östlichen Theilen wahrscheinlich 1339 vollendet und mit reich entwickeltem Kapellenkranz, diese erst aus dem 15. Jahrh. in schöner, stattlicher Entfaltung des Styles (Fig. 625) und mit ungewöhnlich reich gegliedertem großartigen Westthurm. Der Chor dagegen ist ursprüng-

S. Laur. zu Rotterdam.

Gr. Kirchen zu Dordrecht und Breda.



Fig. 625. System der Großen Kirche zu Breda. (Nach Essenwein.)

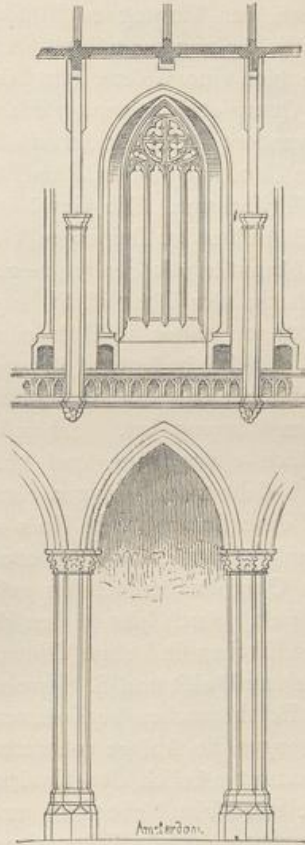


Fig. 626. Liebfrauenkirche zu Amsterdam, System. (Nach Essenwein.)

lich ohne Umgang einfach fünfförmig geschlossen, der Umgang erst später hinzugefügt. Andere Kirchen geben dem meist aus dem Achteck geschlossenen Chor, mit Fortlassung der Kapellen, einen niedrigen Umgang von doppelt so vielen Seiten. So die Große Kirche zu Arnheim, die außerdem den hier selten vorkommenden Bündelpfeiler zeigt.

Gr. Kirche zu Arnheim.

Die Neue Kirche (Liebfrauenkirche) zu Amsterdam (Fig. 626) ist ein imposanter Bau mit fein gegliederten Bündelpfeilern der besten gothischen Zeit, in Hauftein durchgeführt. Der fünfschiffige Chor schließt aus dem Zwölfeck und hat Umgang und Kapellenkranz, so daß hier die französische Anlage vollständig

Amsterdam, Neue Kirche.

- aufgenommen ist. Das weit ausladende Querschiff hat ein breites spätgothisches Fenster, das Langhaus beginnt in den beiden ersten Jochen fünfschiffig, ist aber in den drei folgenden Systemen dreischiffig. Die Verhältnisse sind äußerst schlank, der Aufbau der Bündelpfeiler und der Arkaden elegant, über letztere zieht sich eine kleine Galerie hin; die Wölbungen sind in Holz ausgeführt, die Seitenschiffe haben steinerne Kreuzgewölbe. Ein stattlicher Bau ist auch ebendort die Alte Kirche, ebenfalls mit einem Chorschluß aus dem Zwölfeck und Umgängen, aber ohne Kapellen. Das Schiff hat schlank entwickelte Rundpfeiler mit Laubkapitälern, die sich an der Vierung zu Bündelpfeilern entwickeln. Unter den Fenstern des Mittelschiffs, die ungemein breit in späten nüchternen Formen behandelt sind, zieht sich auch hier eine Galerie hin; die Seitenschiffe sind zu Kapellen erweitert, die draußen Quergiebel zeigen. Die Gewölbe sind auch hier in Holz ausgeführt.
- Harlem. Ein verwandtes System zeigt die Große Kirche zu Harlem (St. Bavo), ein mächtiger Bau, auf derben Rundpfeilern und wiederum mit einer kleinen Galerie statt des Triforiums. Die Gewölbe sind auch hier von Holz, man sieht aber im Querschiff Ansätze zu steinernen Gewölben. Die Rundpfeiler haben gut gezeichnete Laubkapitälern, die Fenster zeigen späte nüchterne Form. Die Verhältnisse sind sehr großartig, der Chor ist so lang wie das Schiff, und auf der Vierung erhebt sich ein kühner, hoher, in Holz construirter Glockenthurm mit lustiger Renaissancekrönung. Höchst bedeutend ist auch die Peterskirche zu Leiden, ein colossaler fünfschiffiger Bau mit dreischiffigem aus dem Zwölfeck geschlossenem Chor, der wieder den Umgang hat. Schlanke Rundpfeiler mit feinen Laubkapitälern, dies Alles jedoch etwas dünn und kraftlos. In der Vierung des weit ausladenden Querschiffs sieht man Vorlagen für die ursprünglich wohl beabsichtigten Gewölbe. Jetzt sind diese sämmtlich in Holz ausgeführt, die Wirkung des Ganzen leicht, kühn und schlank. Noch großartiger ebendort die Pankratiuskirche, bei welcher sich auch das Querhaus dreischiffig gestaltet und die ganze Anlage einem griechischen Kreuz ähnelt. Auch hier in den Haupträumen hölzerne Wölbung. Die drei letztgenannten Kirchen sind ohne Thurmanlage, während dagegen an der Neuen Kirche (S. Urfula) zu Delft und S. Hippolyt ebendasselbst (jetzt Oude Kerk) ein reicherer, mit vier Eckthürmchen gegliederter Westthurm auftritt, und letztere Kirche statt des Umganges die Anlage mehrerer polygoner Chorschlüsse neben einander zeigt. Man bekommt nämlich den Eindruck, als wäre der jetzige aus dem Zwölfeck geschlossene nördliche Nebenchor ursprünglich der Hauptchor gewesen, denn diese Theile sammt dem nördlichen Querflügel (an der Südseite existirt kein Kreuzarm) sind auch äußerlich in schönem Quaderbau ungewöhnlich elegant und reich durchgeführt. Der jetzige Hauptchor, ebenfalls aus dem Zwölfeck geschlossen und ohne Umgang, erscheint später. Im Langhaus sind die Rundsäulen kürzer und derber als im Chor. An der Südseite trennt den Chor vom Schiff nur ein dicker vier-eckiger Pfeiler, der wohl aus romanischer Zeit stammt. Auch hier sind die Gewölbe sämmtlich von Holz. In Utrecht gehört die Katharinenkirche hierher, mit einschiffig lang vorgelegtem Chor und vollständiger Steinwölbung, so wie die Johanniskirche, deren Schiff Spuren einer romanischen flachgedeckten Basilika zeigt, während der Chor mit zwei kleineren und kürzeren Nebenchören polygon geschlossen ist. Den Umgang dagegen und einen mit fünf Seiten aus dem Zehneck geschlossenen Chor hat die Martinskirche zu Franeker, ein stattlicher Backsteinbau angeblich noch aus dem 13. Jahrhundert, mit kräftigen Rundpfeilern, in

fämmtlichen Schiffen mit Holzgewölben. Reiche Durchbildung zeigt (Fig. 627) sodann die Nicolaikirche zu Kampen, 1369 begonnen, im Langhaus fünfschiffig mit polygonen gebündelten Pfeilern, das Kreuzschiff nicht ausladend, der fünfschiffige Chor in schöner und reicher Anlage mit doppelten Umgängen, von denen der äußere geringe Tiefe hat und in Kapellen abgetheilt ist. Der Chor hat ungemein reich entwickelte Rundpfeiler mit Diensten und ist aus dem Zwölfeck geschlossen. Einen einfachen Umgang um den ähnlich geschlossenen Chor zeigt die Kirche zu Naarden, ein Hochbau auf schlichten Rundpfeilern, das Mittelschiff mit einer Bohllendecke, die als große Seltenheit noch ihre alte Bemalung bewahrt.

Mehrere ansehnliche Bauten finden sich auf den Inseln der Provinz Seeland, zum Theil der Frühzeit gehörig und ganz in Quadern ausgeführt, so die Kirche zu Veere auf Walcheren, 1348 begonnen, von edler Durchbildung aus der besten Zeit der Gothik. Das Langhaus ist fünfschiffig, die beiden äußern Seitenschiffe sind, wie es hier öfter vorkommt, in Kapellen abgetheilt, das Kreuzschiff weit ausladend, sämtliche Räume mit Sterngewölben bedeckt. Anstatt des Chores ist ein unbedeutender zweischiffiger Anbau hinzugefügt, der von der Kirche getrennt ist. Eine ähnliche Abtrennung des Chores vom Schiff finden wir an der alten Abteikirche von Middelburg, der Hauptstadt von Seeland, wo das Langhaus zweischiffig angelegt ist und in seinen fünf Jochen schlichte Rundpfeiler hat. Merkwürdig ist auch die Anlage eines großen achteckigen Thurmes an der Südseite des Chores. Sehr eigenthümlich zeigt sich auch die

Anlage der Hauptkirche von Bergen op Zoom, ein fünfschiffiger Bau mit Kapellenreihen, das Kreuzschiff weit ausladend, der Chor ebenfalls fünfschiffig mit einem Umgang aus dem Achteck. An diesen Chor wurde offenbar später ein gewaltiges zweites Querhaus von dreischiffiger Anlage gefügt, welches jedoch unvollendet blieb, ähnlich wie es in Siena bei dem beabsichtigten Vergrößerungsbau des Domes geschah. Das Schiff hat einfache Rundpfeiler. Einen unvollendeten Chorumgang, ebenfalls aus dem Achteck, zeigt auch die Liebfrauenkirche zu Tholen, eine Gewölbanlage von fünf Jochen auf Rundpfeilern, gleich den meisten dieser Kirchen der Spätzeit angehörend und völlig in Quadern durchgeführt. Aehnliche Choranlage besitzt die um die Mitte des 14. Jahrhunderts begonnene Kirche zu Brouwershafen, nur mit der Veränderung, daß der Chor mit drei Seiten aus dem Achteck schließt,

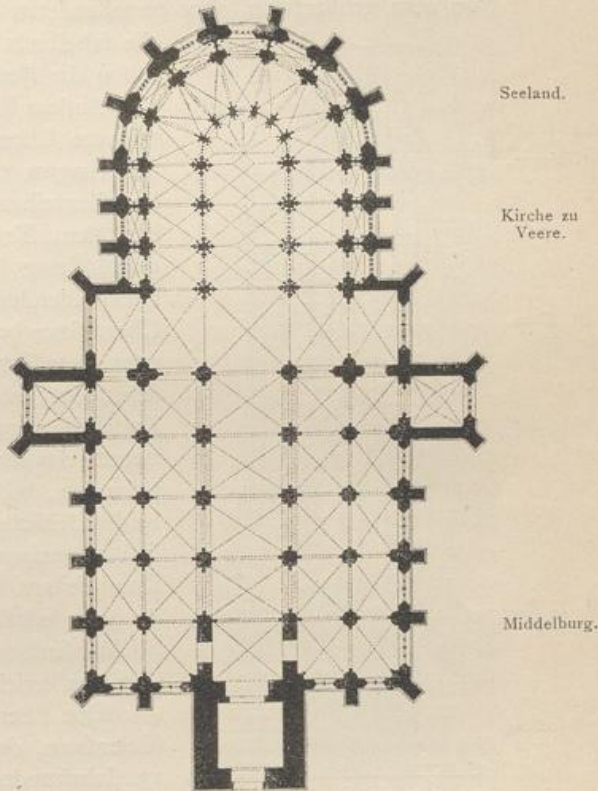


Fig. 627. Nikolaikirche zu Kampen.
(Nach Redtenbacher.)

Kampen,
Nicolai-
kirche.

Seeland.

Kirche zu
Veere.

Middelburg.

Bergen op
Zoom.

Tholen.

Brouwers-
hafen.

der Umgang aber siebenseitig ist und in ganz absonderlicher Weise fünf vereinzelte viereckige Kapellen besitzt. Das Langhaus ist eine Hallenkirche von colossalen Abständen bei einer lichten Weite des Mittelschiffs von 13,24 M. Die Räume sind wieder mit Holzdecken versehen. Hierher gehört auch die in unserm Jahrhundert abgebrochene Lebuinuskirche zu Zierikzee, deren dreischiffiger Chor aus dem Achteck schloß und einen Umgang sammt drei mit demselben zusammengezogenen Kapellen besaß. Am Westende des Chores standen mitten im Neubau zwei romanische Thürme. Das Langhaus hatte nicht weniger als zehn Joche von Rundpfeilern. Von dem großartigen, aber unvollendeten Thurm, der 1454 begonnen wurde und die fabelhafte Höhe von 750 Fuß erreichen sollte, war schon die Rede.

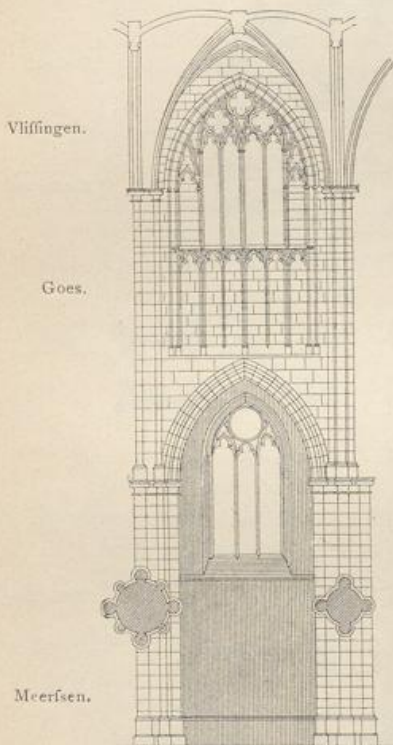


Fig. 628. Kirche zu Meerfsen.
(Nach Redtenbacher.)

Andere Kirchen dieser Gruppe verzichten auf eine reichere Chorentwicklung, so die große Kirche zu Vlissingen, 1328 begonnen, ein dreischiffiger Bau mit Kapellenreihen, fünf Joche von Rundpfeilern mit Laubkapitälern, Kreuzschiff und kurzer aus dem Achteck geschlossener Chor, die Haupträume wieder mit einer Holzbohlendecke versehen. Sehr merkwürdig ist die Choranlage bei der Kirche zu Goes, einem ehemals ganz gewölbten im Langhaus und im Chor fünf-schiffigen Bau, die beiden äußersten Schiffe jedoch in Kapellen abgetheilt. Ein weit ausladendes Kreuzschiff trennt das Langhaus vom Chor, letzterer hat drei polygone Abschlüsse aus dem Zehneck, von denen die beiden seitlichen eigenthümlicher Weise beide Nebenschiffe umspannen. Im Schiff zieht sich über den Rundpfeilern eine schmale triforienartige Galerie hin, die gut erhaltenen Fenstermaaswerke zeigen späte Fischblasenformen, der Bau ist aus Backsteinen und Quadern errichtet.

Eine überaus edle Anlage zeigt die Kirche von Meerfsen, deren Langhaus und Kreuzschiff noch dem 13. Jahrhundert angehören soll (Fig. 628), ein stattlicher Hochbau mit durchgebildeten Pfeilern, der Chor mit fünf Seiten aus dem Zehneck geschlossen, die obern Theile, namentlich die Fenster in den flüchtig edlen Formen des 14. Jahrhunderts. Dagegen gehört St. Johann zu Maastricht mit einem aus dem Zwölfeck geschlossenen Chor und einem stattlichen Westthurm der Spätgothik an. Großartig angelegt ist sodann die Kirche zu Harderwyk, wo der Chor fünf-schiffig mit Kapellenreihen angeordnet ist, aus dem Zehneck schließt und von einem siebenseitigen Umgang begleitet wird. Der Mittelraum hat die mächtige Weite von 13,40 M., dabei steigen über den schlanken Rundpfeilern Netzgewölbe auf. Das Langhaus, welches sammt dem Westthurm einstürzte, wurde später durch ein unbedeutendes Schiff ersetzt. Weiter finden wir in Staatsflandern einen schönen dreischiffigen gewölbten Bau von sechs Jochen in der Kirche zu Hulst. Auf dem Querschiff findet sich die seltene Anlage eines steinernen Vierungsthurms, der fünf-schiffige Chor zeigt einen Umgang und Kapellenkranz, Alles aus dem Achteck ge-

geschlossen. Die ganze Kirche ist in Quaderbau ausgeführt. Endlich ist noch St. Bavo zu Aardenburg zu nennen als ein dreischiffiger Bau von vier Jochen im Aardenburg Langhaus, angeblich 1243 begonnen, mit kurzen stämmigen Rundpfeilern, über welchen sich eine Triforiengalerie hinzieht. Der Chor wurde erst im 15. Jahrhundert hinzugefügt.

Minder zahlreich sind in Holland die Hallenkirchen mit drei gleich hohen und manchmal auch gleich breiten Schiffen vertreten; doch scheinen sie in den nord-östlichen Landestheilen vorzuwiegen und sind wie gesagt ohne Zweifel deutschem Einfluß zuzuschreiben. Dahin gehört die Westerkerk St. Gommarus zu Enkhuizen, eine stattliche Anlage in der bedeutenden Länge von 12 Jochen, auf Rundsäulen, mit hölzerner Tonnenwölbung. Eigenthümlicher Weise ist der Chor für alle drei Schiffe gemeinsam und zwar dreiseitig gebildet. Dagegen zeigt die Liebfrauenkirche zu Kampen, um 1369 gleich der früher besprochenen Nicolaikirche durch einen Meister *Rutger Michelson* von Köln begonnen, einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, neben welchem am Kreuzschiff zwei kleinere und kürzere Polygonkapellen sich anschließen. Fast alle diese Kirchen haben den einfachen Rundpfeiler, meistens mit gut gearbeiteten Laubkapitälern; so auch die Kirche zu Weesp, ein Bau von acht Jochen ohne Querschiff, der Chor aus dem Zehneck geschlossen, die Wölbungen wieder in Holz ausgeführt. Weiter gehört hierher die Jakobskirche zu Utrecht, eine stattliche Anlage von 10 Jochen auf gegliederten Pfeilern, mit einem Kreuzschiff und drei aus dem Achteck geschlossenen Chören. Sodann die imposante Lebuinuskirche zu Deventer, eine der größten in Holland, mit drei gleich hohen und gleich breiten Schiffen, Kreuzschiff und Chor mit Umgang auf einer romanischen Krypta, die Westfaçade auf zwei mächtige Thürme angelegt, von denen nur der südliche hinaufgeführt ist. Die Pfeiler des Mittelschiffes, stärkere mit schwächeren wechselnd, sind Reste einer frühgothischen auf sechstheilige Gewölbe berechneten Anlage. Vor allen aber die Walburgiskirche zu Zütphen, mit langem Kreuzschiff und stattlichem Westthurm, wo eine Verbindung dieser Anlage mit der reichen Chorentaltung des französischen Styles auftritt und Umgang sammt Kapellenkranz demnach in derselben Höhe durchgeführt erscheint. Dahin gehört auch die Michaeliskirche zu Zwolle, bei der die drei gleich breiten Schiffe ohne Querhaus sich bis zum Chor fortsetzen, wo jedes selbständig einen polygonen Abschluß erhält, endlich noch die Kirche zu Hasselt, gleich der vorigen dadurch bemerkenswerth, daß man, um am Aeußeren das schwerfällig hohe, den drei Schiffen gemeinsame Dach zu vermeiden, jedem Schiffe sein besonderes Satteldach gegeben hat. Im Innern sind die profilirten Pfeiler zu beachten. Endlich sind hier noch einige zweischiffige Kirchen anzuschließen, die meistens klösterlichen Anlagen gehörten. So die Kirche zu Vollenhoven (Oberyssel), ein Bau von 8 Jochen mit schlichten Rundpfeilern, hölzernen Tonnendecken und polygonen Chorschlüssen aus dem Sechseck; so die Bruderkirche zu Kampen mit der ansehnlichen Länge von 12 Jochen und Chorschlüssen aus dem Zwölfeck sowie ebenfalls einfachen Rundpfeilern in den Schiffen.

Weit bedeutender als die kirchlichen sind, besonders in Belgien, die bürgerlich-profanen Bauten. In ihnen hat der außerordentliche Reichthum, die Macht und das Ansehen jener gewaltigen Städte Flanderns einen eben so staunenswerthen Ausdruck gefunden. Jede dieser einst so volkreichen, so handelblühenden Metropolen des Weltverkehrs hatte ihr Rathhaus, ihre Kaufhallen, ihre Gilden-

Hall-n-
kirchen.

Enkhuizen

Kampen,
Liebfrauen-
kirche.

Weesp.

Utrecht,
S. Jakob.

Deventer.

Zütphen.

Zwolle

Hasselt.

Vollenhoven.

Kampen.

Profan-
bauten.

häuser und was sonst der Gemeingeist jener Zeit an baulichen Anlagen hervorbrachte, in umfassendster, großartigster Weise ausgeführt. An ihnen entfaltete sich ein üppig reicher Decorationsstyl, der jedoch hier durchaus berechtigt ist und in



Fig. 629. Tuchhalle zu Ypern.

feinen glanzvollsten Lebensäußerungen sich doch harmonisch dem Organismus des Ganzen anschmiegt. Zu den ältesten städtischen Gebäuden dieser Art gehören die gewaltigen Glockenthürme (Beffroi, Belfried), deren Glocken die Bürgerschaft zur Versammlung und bei drohender Gefahr zur Vertheidigung riefen. Anfangs einzeln errichtet, wie der frühe, strenge Beffroi von Tournay und der spätere, gewal-

tigere von Gent, wurden sie bald mit den Rathhäusern oder andern öffentlichen Gebäuden verbunden, so daß diese dadurch im Wetteifer mit den Kirchen sich ebenfalls in pyramidalen Masse aufpfeiften. Die Rathhäuser selbst und die Gildenhallen haben in der Regel im Erdgeschoß offene Arkaden, darüber im oberen Stockwerk den großen Versammlungssaal, der mit den getheilten hohen Spitzbogenfenstern die Fassade durchbricht. Zu den frühesten dieser Gebäude gehört die Halle der Tuchmacher zu Ypern (Fig. 629), in den strengen edlen Formen ^{Ypern.} des 13. Jahrhunderts ausgeführt, auf den Ecken mit ausgekragten Thürmchen flankirt, in der Mitte der Fassade von einem imposanten Beffroi beherrscht. Einfacher stellt sich die Halle zu Brügge dar, seit 1284 in langsamer Bauführung ^{Brügge.} errichtet, in der Mitte durch einen massenhaften, fast ungeschlachten Glockenthurm überragt. Um so zierlicher bei kleineren Dimensionen ist das Rathhaus daselbst, 1377 begonnen. Seine Fassade ist durch schlanke, dem Kirchenbau nachgebildete, zweitheilige Spitzbogenfenster und zahlreiche baldachin-gekrönte Nischen mit Statuen überaus reich geschmückt; außerdem treten an den Ecken und in der Mitte schlanke Thürmchen auf Kragsteinen vor. Im ersten Geschoß liegt der große Rathssaal mit seinem prächtigen reich durchgeführten Gewölbe. Zur höchsten Macht steigert sich der belgische Profanbau bei dem Rathhaus zu Brüssel, ^{Brüssel.} 1401 begonnen, ein Bau von c. 80 M. Länge bei c. 16 M. Tiefe, reich geschmückt mit Fenstern und Blendnischen, an den Ecken mit vorgekragten Thürmchen abgeschlossen und mit einem Zinnenkranz bekrönt. Dem Erdgeschoß ist eine Bogenhalle vorgelegt; einer der gewaltigsten Glockenthürme, 110 M. hoch, erhebt sich nicht ganz über der Mitte der Fassade, an den Ecken mit Thürmchen eingefast, bekrönt mit einem achteckigen Oberbau, der in eine schlanke durchbrochene Spitze ausläuft. Sie würde dem Thurme fast ein kirchliches Gepräge geben, wäre sie nicht durch mehrere Galerien getheilt. Die höchste Pracht erreicht dann das Rathhaus von Löwen, ^{Löwen.} 1448 bis 1463 erbaut, in schmuckreichster Entfaltung allerdings die Perle des belgischen Profanbaues, aber doch schon zu sehr spielend decorativ. Der Glockenthurm fehlt ihm, dagegen sind kleine vorgekragte Thürmchen an den Ecken und der Spitze des Giebels angebracht. Ein kleineres Werk, in welchem sich die Anlage des Brüsseler Rathhauses, namentlich Arkaden und Mittelthurm mit der reichen decorativen Pracht des Rathhauses von Löwen zu harmonischer Wirkung vereinigt, ist das Rathhaus zu Oudenaarde, ^{Oudenaarde.} 1527 begonnen. Endlich sind noch die älteren Theile des Rathhauses zu Gent von 1481 ^{Gent.} als phantastisch reiches Werk zu nennen, namentlich beachtenswerth wegen der originellen Art, in welcher die Fenster der beiden Geschoße in ein System zusammengezogen sind. Noch eine große Anzahl kleinerer Werke verwandter Art haben die verschiedenen Städte des reichen Landes aufzuweisen. In Holland*) ^{Holland.} ist das Rathhaus zu Middelburg ein opulenter Bau aus spätester gothischer Epoche, durch üppige Decoration mit den belgischen Bauten wetteifernd. Einfacher das 1450 vollendete Rathhaus zu Gouda, stattlich die Waage zu Deventer, 1528 begonnen, zierlich decorirt das Ständehaus zu Delft, sämmtlich Werke spätester Epoche. Ein überaus großartiger Raum ist der alte Saal im Binnenhof des Haag, seiner Hauptanlage nach ein frühgothischer Bau, aber in den Fenster-

*) Vgl. die schon citirten, von der Maatschappij tot bevordering der bouwkunst herausgegebenen Afbeeldingen van oude bestaande gebouwen. Amsterdam. Fol.

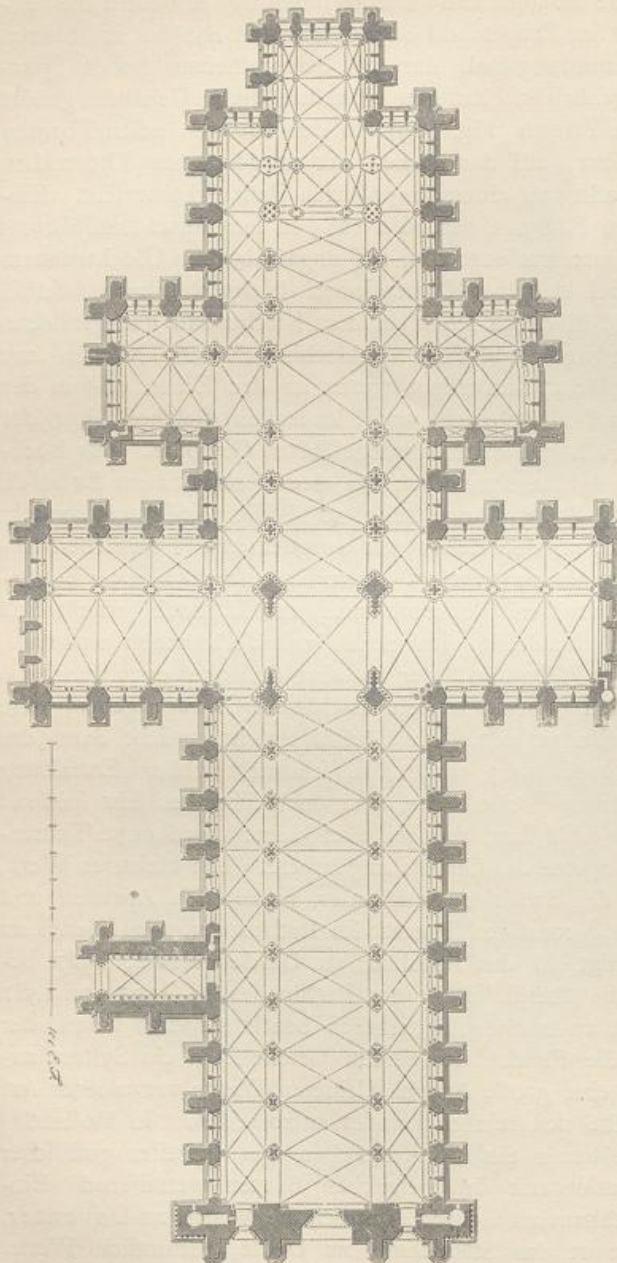
formen auf das 15. Jahrh. deutend, merkwürdig durch das Sprengwerk seiner gewaltigen Holzdecke. Von Adelsburgen nennen wir das Schloß zu Valkenberg bei Maafricht, eine stattliche Anlage des 14. Jahrhunderts, sowie Schloß Brederoode bei Harlem, 1426 erbaut, und die Schlösser Ammerzoden, Muiden und Hankema.

b. In England und Schottland.

Es war im J. 1177, als nach dem Brande der Kathedrale zu Canterbury ein französischer Baumeister, *Wilhelm von Sens*, herbeigerufen wurde, die Wiederherstellung des Chores zu übernehmen. Er begann einen Neubau, den er, abweichend von der bisher in England gültigen normannischen Bauweise, in dem kürzlich in seiner Heimath entstandenen gothischen Style ausführte. Frankreich gab daher zum zweiten Mal dem benachbarten Inselfland einen neuen Baustyl. Aber auch diesmal bewährte sich die eigenartige, zähe Kraft des englischen Nationalcharakters an den fremdher überlieferten Formen; der frühgothische Styl der Engländer, oder, wie sie ihn nennen, der frühenglische (*early English*), nahm alsbald eine entschieden abweichende Gestalt an.

Die wichtigste Umänderung erfuhr zunächst der Grundriß. Man verließ die

Einführung
des goth.
Styles.



Charakter.

Fig. 630. Kathedrale von Salisbury.

reiche, malerisch wirkfame Choranlage französischer Kathedralen, Umgang und Kapellenkranz, und schnitt dagegen in nüchterner Weise den Chor und seine Abseiten durch eine gerade Mauer ab (vgl. Fig. 630), an die man indeß eine meistens eben-